

Arbeitsbericht

Alter, Migration und Mehrsprachigkeit: Eine explorative Untersuchung Hamburger Senioreneinrichtungen

Teilprojekt „Alter, Sprache und Migration“ (inet 2)
Februar 2012 – Januar 2013

Leitung: Julia Pauli

Mitarbeiterinnen:

Lena Egetmeyer, Ráhel Meisel, Susanne Lea Radt

Prof. Dr. Julia Pauli
julia.pauli@uni-hamburg.de
Institut für Ethnologie
Edmund-Siemers-Allee 1
Flügelbau West (ESA W)
20146 Hamburg

Lena Egetmeyer
lena.egetmeyer@t-online.de
Ráhel Meisel
rahelmeisel@gmx.net
Susanne Lea Radt
susi.radt@gmail.com

Inhalt

1.	Einleitung	4
2.	Tätigkeit.....	5
2.1.	Thematischer Hintergrund.....	5
2.2.	Ältere Migrant_Innen in Hamburg.....	5
2.3.	Methodik.....	6
i.	Recherche der Einrichtungen in Hamburg	7
ii.	Recherche von Einrichtungen deutschlandweit	8
iii.	Die Struktur des Fragebogens	8
iv.	Die Befragung	9
3.	Auswertung der Daten.....	12
3.1.	Die Senioreneinrichtungen	12
i.	Die Standorte	12
ii.	Die Verbände und die religiöse Ausrichtung	13
iii.	Art und Schwerpunkte der Einrichtungen.....	14
iv.	Allgemeine Angaben zu Bewohner_Innen und Pflegepersonal	15
3.2.	Bewohner_Innen, Personal und Angebote	17
i.	Die geschlechtsspezifische Verteilung der Bewohner_Innen in den Einrichtungen....	17
ii.	Nationalitäten/Ethnizitäten und Sprachen von Bewohner_Innen und Personal	19
iii.	Angebote	25
3.3.	Chancen und Probleme der Multikulturalität aus Sicht der Heimleitungen.....	26
3.4.	Konzepte.....	28
i.	Erhebung.....	28
ii.	Kultur- und migrationsspezifische Aspekte in den Konzepten.....	28
4.	Die Analyse von Zusammenhängen.....	31
4.1.	Die Sprachliche Diversität der Bewohner_Innen in Zusammenhang mit anderen Faktoren	31
i.	Zusammenhang mit sprachlicher Diversität des Personals	32
ii.	Zusammenhang mit der Größe der Einrichtung.....	35
iii.	Zusammenhang mit der Lage der Einrichtung.....	35
iv.	Zusammenhang mit der religiösen Ausrichtung	36
v.	Zusammenhang mit der Anzahl der Bewohner_Innen mit geringen Deutschkenntnissen.....	37
vi.	Zusammenhang mit der Einstellung der Heimleitung	38
4.2.	Konzepte, Leitbilder und Internetpräsenzen der Einrichtungen in Zusammenhang mit anderen Faktoren.....	40
i.	Zusammenhang mit der Sprachlichen Diversität	40
ii.	Zusammenhang mit religiöser Ausrichtung.....	41
5.	Fazit	43

5.1. Die derzeitige Situation in Hamburger Seniorenheimen	43
5.2. Zusammenhänge und Muster	45
5.3. Ausblick.....	46
6. Quellen	47
6.1 Allgemeine Informationen.....	47
6.2. Leitbilder und Konzepte	48
7. Anhang	53
7.1. Der Fragebogen	53
7.2. Die Lage und Diversität der befragten Hamburger Seniorenheime	55
7.3 Migrant_Innen in Hamburg (Stand 31.12.2010)	56

Tabellen

Tabelle 1: Anzahl von Migrant_Innen in Hamburg ab 65 Jahren in Altersstufen	6
Tabelle 2: Standorte der Senioreneinrichtungen	13
Tabelle 3: Religiöse Ausrichtung und Zugehörigkeit zu Verbänden.....	13
Tabelle 4: Schwerpunkte der Senioreneinrichtungen.....	14
Tabelle 5: Anzahl der Heime nach Bewohner_Innenanzahl / Größe.....	15
Tabelle 6: Anzahl der Bewohner_Innen in einem Heim: insgesamt, mit Migrationshintergrund sowie mit wenig Deutschkenntnissen.....	15
Tabelle 7: Angaben über das Alter der Bewohner	17
Tabelle 8: Die geschlechtsspezifische Verteilung der Bewohner_Innen in den Einrichtungen	18
Tabelle 9: Anzahl der unterschiedlichen Nationalitäten/Ethnizitäten und Sprachen bei Bewohner_Innen sowie Personal	20
Tabelle 10: Nationalitäten und Ethnizitäten der Bewohner_Innen	21
Tabelle 11: Nationalitäten und Ethnizitäten des Personals	22
Tabelle 12: Sprachen der Bewohner_Innen	23
Tabelle 13: Sprachen des Personals	24
Tabelle 14: Angebote für die Bewohner_Innen	25
Tabelle 15: Einschätzung der Chancen und Probleme von kultureller und sprachlicher Diversität der Bewohner_Innen.....	26
Tabelle 16: Nennungen von Chancen und Probleme	27
Tabelle 17: Migrations- und kulturspezifische Themen, die in Konzepten / Leitbildern der befragten Pflegeeinrichtungen enthalten sind	30

Tabelle 18: Sprachliche Diversität der Bewohner_Innen allgemein.....	31
Tabelle 19: Kreuztabelle von sprachlicher Diversität der Bewohner_Innen und des Personals	33
Tabelle 20: Sprachliche Cluster	34
Tabelle 21: Abhängigkeit von Anzahl der Bewohner_Innen auf die sprachliche Diversität...	35
Tabelle 22: Zusammenhang zwischen Religiöse Ausrichtung und sprachlicher Diversität der Bewohner_Innen	37
Tabelle 23: Sprachliche Diversität und Anzahl der Bewohner_Innen mit geringen Deutschkenntnissen	38
Tabelle 24: Zusammenhang zwischen Chancen und Probleme sowie Mittelwert von sprachlicher Diversität.....	39
Tabelle 25: Deutschkenntnisse der Bewohner_Innen und das Problem Kommunikation	39
Tabelle 26: Zusammenhang zwischen sprachlicher Diversität der Bewohner_Innen und migrations-/kulturspezifischen Inhalten in den Leitbildern, Konzepten und auf den Internetseiten der Heime	40

Abbildungen

Abbildung 1: Streudiagramm sprachliche Diversität der Bewohner_Innen und des Personals	33
---	----

1. Einleitung

Dieser Forschungsbericht beschreibt die Ergebnisse einer von Lena Egetmeyer, Ráhel Meisel und Susanne Lea Radt durchgeführten explorativen Studie in dem von Prof. Julia Pauli (Institut für Ethnologie der Universität Hamburg) geleiteten Teilprojekt „Alter, Sprache und Migration“ der Landesexzellenzinitiative LiMA – Linguistic Diversity Management in Urban Areas. Die Hansestadt Hamburg fördert durch diese interdisziplinäre Initiative die Grundlagenforschung zum Thema Multilingualität durch Projektforschungen sowie die Ausbildung von Nachwuchswissenschaftlern.¹

Im Zeitraum von Februar 2012 bis Januar 2013 arbeiteten vier Ethnologiestudentinnen als Hilfskräfte teilweise zeitversetzt an dem Projekt „Alter, Sprache und Migration“, welches von Frau Prof. Dr. Pauli geleitet und betreut wurde. Kathrin Bauer war hierbei von Februar bis April 2012 angestellt und beeinflusste besonders die Anfangsphase und somit die Vorbereitung der Forschung. Ráhel Meisel unterstützte sie dabei von Anfang an und führte das Projekt mit Lena Egetmeyer (ab Juni 2012) und Susanne Lea Radt (ab Oktober 2012) zu Ende. Lena Egetmeyer konzentrierte sich anfangs besonders auf die Durchführung der Datenerhebung und Susanne Lea Radt verstärkte das Team in der Auswertungsphase.

Innerhalb des Arbeitsumfangs von jeweils 20 Stunden im Monat entwickelten wir zusätzlich eigene Projekte, die sich auch mit der Thematik des Alterns in der Migration beschäftigen, über welche wir unsere Bachelorarbeiten verfassen. Wir beschäftigen uns in diesen empirischen ethnologischen Forschungen mit verschiedenen Alter(n)swelten in Hamburg: Lena Egetmeyer setzt sich dabei mit älteren Chilen_Innen auseinander, Susanne Lea Radt beschäftigt sich mit älteren hispanoamerikanischen Frauen und Ráhel Meisel mit deutschsprachigen Migrant_Innen türkischer Herkunft. Diese Ergebnisse werden zusammen mit denen dieses Berichtes in einen Artikel einfließen, den wir innerhalb einer Publikation des Forschungnetzwerkes inet2 innerhalb LiMAs erstellen werden.

Der vorliegende Bericht behandelt jedoch ausschließlich die Arbeitsaufgaben, Datenerhebung, Methodik, Auswertung der Daten sowie die Ergebnisse des gemeinsamen Projektes.

¹ Siehe <http://www.lima.uni-hamburg.de>

2. Tätigkeit

2.1. Thematischer Hintergrund

Wie die Projektbezeichnung „Alter, Sprache und Migration“ schon impliziert, thematisiert unsere Arbeit ältere Migrant_Innen, die in Hamburg leben. Das Phänomen einer so großen Anzahl älterer Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland ist relativ neuartig, da die meisten von ihnen als jüngere „Gastarbeiter_Innen“ in den 1950er bis 1970er Jahren nach Deutschland kamen, wo sie z.T Familien gründeten und blieben. Nun ist diese erste Generation im Rentenalter angekommen – eine Zeit, die in westlichen Ländern oft einen Umbruch im Leben bedeutet. Denn mit dem Austritt aus dem Berufsleben und den Bedingungen des fortgeschrittenen Alters werden neue Fragen aufgeworfen, die für Migrant_Innen besondere Dimensionen haben können, wie z.B.: Möchte man im Herkunftsland alt werden oder hier bleiben? Wie möchte man leben? Und was ist überhaupt finanziell, gesundheitlich und familiär möglich?

Diese Fragen werden sowohl in unseren Einzelfallstudien aus *emischer Perspektive* erörtert. In dieser Studie betrachten wir hingegen die Zunahme älterer Migrant_Innen in Hamburg aus *institutioneller Perspektive*. Vor allem interessiert uns hierbei, wie diese Personengruppe sich im Alter räumlich, organisatorisch und vor allem sprachlich umstellt, und wie auf ihre Bedürfnisse von Hamburger Seite aus eingegangen wird. Als besonders interessantes und geeignetes Untersuchungsfeld bieten sich Seniorenheime an, weil diese oft Konfliktpotential für Familien von Migrant_Innen bergen: Die Diskussion um das Seniorenheim als potenziellen Wohnort für ältere Familienmitglieder ist in vielen Familien eine schwierige Debatte, bei der die Entscheidung letztlich Auswirkungen auf Beziehungen, Gesundheit und Finanzen haben kann. Im Gegensatz zu deutschen Familien stehen Familien von Migrant_Innen jedoch vor der Entscheidung, sich selbst und ihre älteren Familienmitglieder zusätzlich sprachlichen und kulturellen Herausforderungen auszusetzen.

Auch für die Seniorenheime bedeutet diese neue Zielgruppe Veränderungen und Herausforderungen für die Pflege. In unserer Forschung analysieren wir, wie weit Seniorenheime in Hamburg derzeit mit Multikulturalität und Mehrsprachigkeit konfrontiert sind, welche Chancen und Probleme sie darin sehen und inwiefern sie sich mit kultursensibler Altenpflege auseinandersetzen.

2.2. Ältere Migrant_Innen in Hamburg

In Hamburg leben dem Statistischen Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein zufolge 332.212 Menschen, die über 65 Jahre alt sind (Stand: 2012). Davon haben 43.867 Personen

einen Migrationshintergrund, was 13,2 Prozent dieser Gruppe ausmacht (Stand: 2011). Im Vergleich dazu haben 29,3 Prozent der gesamten Bevölkerung in Hamburg einen Migrationshintergrund. Der Anteil von Migrant_Innen in der Altersgruppe über 65 Jahre ist also deutlich geringer, als auf die Gesamtbevölkerung bezogen. Diese Tatsache unterstützt unsere These, dass das Phänomen von älteren Migrant_Innen noch ein relativ neues ist und viele Migrant_Innen noch gar nicht in der Altersgruppe der über 65-jährigen angekommen sind.

Auch an der genauen Altersverteilung der Migrant_Innen ab 65 Jahren (Tabelle 1) kann man erkennen, dass diese Personen durchschnittlich verhältnismäßig jung sind, denn 82 Prozent der Menschen mit Migrationshintergrund ab 65 (36.067 Personen) sind jünger als 80 Jahre alt.

Anzahl der Migrant_Innen (in Hamburg gemeldet)	Männlich	Weiblich	Gesamt	In Prozent
65 bis 69 Jahre	8.177	7.558	15.735	35,9%
70 bis 74 Jahre	6.735	6.255	12.990	29,6%
75 bis 79 Jahre	3.622	3.720	7.342	16,7%
80 bis 84 Jahre	1.691	2.576	4.267	9,7%
85 bis 89 Jahre	721	1.607	2.328	5,3%
90 bis 94 Jahre	227	677	904	2,0%
95 und älter	80	221	301	0,7%
Gesamt	21.253	22.614	43.867	100 %

Tabelle 1: Anzahl von Migrant_Innen in Hamburg ab 65 Jahren in Altersstufen; Quelle: Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein, Stand 2012

An der Geschlechterverteilung ist interessant zu beobachten, dass es im Alter von 65 bis 74 Jahren mehr Männer als Frauen gibt, da in den meisten Statistiken besonders in diesen Altersgruppen die Frauen in der Bevölkerung überwiegen. Dies könnte hier jedoch ein Hinweis darauf sein, dass besonders bei der Arbeitsmigration wie im Fall der Anwerbeverträge der 1950er und 1960er Jahre mehr männliche als weibliche Migranten nach Deutschland kamen. Die Überzahl an Frauen ab 75 Jahre kann mit der höheren Lebenserwartung von Frauen und des durchschnittlich schlechteren Gesundheitszustandes von Männern zusammen hängen, welche durch die schwere körperliche Arbeit wie den Bergbau versucht wurde.

2.3. Methodik

Der Kerninhalt der Arbeit im Projekt „Alter, Sprache und Migration“ ist die Evaluation der Seniorenheime. Dazu entwickelten wir einen Fragebogen (siehe 2.3.ii und Anhang 7.1.), in dem speziell auf Migrant_Innen ausgerichtete Angebote, die Nachfrage nach diesen Angeboten und die Konzepte von Seniorenheimen erfragt werden. Das Ziel der Befragung ist

die Überprüfung, inwieweit das Thema Migration beziehungsweise die Migrant_Innen selbst bisher in Hamburger Senioreneinrichtungen angekommen sind.

Daraufhin recherchierten und erfassten wir alle Hamburger Seniorenheime, um sie im nächsten Schritt zu kontaktieren und eine Befragung durchzuführen. Parallel dazu erfassten wir deutschlandweit weitere 100 Heime, um die Daten vergleichen zu können. Dies erwies sich jedoch schnell als zu umfangreich, weshalb diese Heime weder vollständig kontaktiert wurden noch ihre Daten in diese Auswertung mit einbezogen werden. Weiterhin recherchierten wir, inwiefern deutschlandweit zu diesem Thema schon geforscht wurde.

Ab Oktober 2012 wurden die Daten ausgewertet und an diesem Bericht geschrieben.

i. Recherche der Einrichtungen in Hamburg

Bei der Recherche nach Senioreneinrichtungen in Hamburg legten wir uns auf vollstationäre Einrichtungen fest, da diese sich besonders auf Langzeitbewohner_Innen einstellen müssen. Somit fallen die kulturellen und sprachlichen Herausforderungen für Bewohner_Innen und Einrichtungen stärker ins Gewicht und bedürfen einer größeren Auseinandersetzung. Das Internet liefert dazu als ersten Anhaltspunkt viele Suchmaschinen, die Senioreneinrichtungen nach unterschiedlichen Kriterien auswählen und anzeigen. Schnell mussten wir jedoch feststellen, dass Suchmaschinen keine Vollerfassung ermöglichen, weshalb wir uns an sämtliche bezirkliche Seniorenberatungen und Pflegestützpunkte der Hansestadt Hamburg wandten, um Gesamtlisten von Seniorenheimen für bestimmte Bezirke bzw. ganz Hamburg zu erhalten. Diese Daten verglichen wir dann mit den schon erfassten Heimen.

Unsere Gesamterfassung überprüften wir auch mit Hilfe des Ratgebers „Hilfe und Pflege im Alter“² der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (früher: Behörde für Soziales und Familie) der Stadt Hamburg. Dieser listet ab S. 60 stationäre Pflegeeinrichtungen in Hamburg auf. Hinzu zogen wir außerdem die Auflistung des Diakonischen Werkes Hamburgs³. Auf diese Weise konnten wir sicher sein, sämtliche vollstationären Pflegeeinrichtungen zu erfassen. Bei manchen Einrichtungen mussten unvollständige oder fehlerhafte Angaben noch extra nachrecherchiert werden.

Insgesamt konnten wir so 162 Seniorenheime erfassen. Während der Befragung stellte sich jedoch heraus, dass vier dieser Heime nicht vollstationär sind. Stattdessen waren in den Listen auch Häuser für betreutes Wohnen oder ambulante Pflegeeinrichtungen verzeichnet, die wir deswegen aus der Befragung ausschließen mussten. Manche Heime waren nur teilweise vollstationär und boten gleichzeitig auch andere Pflegeformen an. Diese Heime

² <http://www.hamburg.de/pflege/veroeffentlichungen/116816/hilfe-und-pflege-im-alter.html> [Zugriff: 04.05.2012]

³ <http://www.pflege-und-diakonie.de/seniorenheime.2/seniorenheime/index.html> [Zugriff am 26.06.2012]

nahmen wir auf und bezogen unsere Befragung nur auf die vollstationären Teile der Einrichtungen.

ii. Recherche von Einrichtungen deutschlandweit

Deutschlandweit gibt es laut der Webseite www.wifi-senioren.de rund 12.000 Altersheime. Für einen Vergleich mit den Hamburger Einrichtungen recherchierten wir nach Heimen, in deren Beschreibungen Migrant_Innen erwähnt werden. Suchmaschinen wie www.wohnen-im-alter.de, www.seniorenverzeichnis.de und www.seniorenwelt.com erleichterten die Recherche durch die Schlagwortsuche nach Begriffen wie „Migration“, „Migranten“, „Migrationshintergrund“ oder einzelnen Sprachen. Auf diese Weise stießen wir sehr schnell auf einige wenige, speziell auf Migrant_Innen ausgerichtete Wohnheime, die in Zeitungen und Blogs stark diskutiert werden.

Bis Ende April 2012 erfassten wir 100 Senioreneinrichtungen, von denen wir 15 befragten. Diese Daten wurden jedoch nicht ausgewertet, da die Erfassung zu umfangreich für unseren vorgegebenen Arbeitszeitraum ausfiel.

iii. Die Struktur des Fragebogens

Der für die Umfrage erstellte Fragebogen ist in drei Blöcke eingeteilt und umfasst auf zwei Seiten insgesamt 20 Fragen (siehe Anhang 7.1). Da die meisten Heim- und Pflegedienstleiter_Innen zeitlich unter Druck stehen, war es für uns wichtig, einen möglichst knappen Fragebogen zu erstellen und dabei so viele relevante und vergleichbare Daten wie möglich zu erheben.

Im ersten Block werden allgemeine Informationen zu dem jeweiligen Seniorenheim erfasst. Er enthält Angaben wie den Namen der Einrichtung und des Ansprechpartners / der Ansprechpartnerin, Telefonnummer, E-Mailadresse, Postanschrift sowie den Betreiber und ggf. den Verband der Einrichtung. Zusätzlich beinhaltet dieser Abschnitt Fragen über die Anzahl der Bewohner_Innen und des Pflegepersonals, sowie der religiösen Ausrichtung und der Art der Senioreneinrichtung. Letztere dient uns dazu, die Seniorenheime zu ermitteln, die neben der vollstationären Senioreneinrichtung noch andere Pflegearten wie z.B. betreutes Wohnen anbieten.

Der zweite Block befasst sich mit Angaben zu den Bewohner_Innen, dem Pflegepersonal und den Angeboten im Seniorenheim. Mit Hilfe der Daten über den Hintergrund der Bewohner_Innen erheben wir Geschlechterverteilung, Altersspanne, Altersdurchschnitt, Nationalitäten oder Ethnizitäten, sowie gesprochene Sprachen. Zudem wird erfasst, wie viele Bewohner_Innen kaum Deutsch sprechen oder verstehen. Im Verlauf

der Forschung ergänzten wir den Fragebogen um die Frage, wie viele Bewohner_Innen mit Migrationshintergrund derzeit im Seniorenheim leben. Diese Frage wurde deswegen nur von 40 der 65 Einrichtungen beantwortet.

Bezüglich des Pflegepersonals werden in diesem Fragebogen nur Daten zu den Nationalitäten oder Ethnizitäten sowie den gesprochenen Sprachen erfragt. Auf die Angebote für Migrant_Innen hingegen geht der Fragebogen ausführlicher ein und splittet diese durch folgende Unterkategorien auf: Religiöse Angebote, Medien, Internet, Küche, Feiertage und Sonstiges. Durch die Fragen 15 und 16 betrachten wir ergänzend, welche Angebote besonders gut angenommen und welche Wünsche am häufigsten geäußert werden, um zu überprüfen, wie das Angebot unter den Bewohnern angenommen wird. Darauf folgen zwei offene Fragen, bei denen die Ansprechpartner_Innen angeben sollten, welche Chancen bzw. Problemen sie angesichts einer sprachlich und kulturell diversen Bewohner_Innenschaft sehen (würden).

Der dritte und letzte Block des Fragebogens thematisiert das Pflegekonzept der jeweiligen Einrichtung. Hier wird erfasst, ob es ein (einsehbares) Konzept gibt und ob darin der Umgang mit Migrant_Innen thematisiert wird.

iv. Die Befragung

Innerhalb des Zeitraumes vom 1. März bis zum 15. September 2012 kontaktierten wir alle 162 Senioreneinrichtungen telefonisch, um sie zu befragen. Insgesamt nahmen 65 Heime an der Befragung teil. Der Kontaktaufnahme ging die Frage voraus, welche Kommunikationsform für die Befragung am besten sei. Die Ethnologie kennzeichnet sich vor allem durch ihre Untersuchungsmethoden aus: Es wird versucht, eine emische Perspektive einzunehmen und auch den Kontext der Informationen und Informant_Innen in den Erkenntnisprozess mit einzubeziehen. Durch teilnehmende Beobachtung wird eine besondere Nähe aufgebaut, die es der/m Wissenschaftler_In ermöglicht, sich intensiv mit der Perspektive des/r Befragten auseinanderzusetzen. Da die Form der Beschäftigung mit dem/r Befragten eine wesentliche Auswirkung auf die Informationsqualität hat (persönlich/über Fragebögen/etc.), begünstigt eine intensive Kommunikationsform bessere und genauere Informationen. Dies kann natürlich auch zu einer Subjektivität des Wissenschaftlers / der Wissenschaftlerin führen, die aber in unserer Forschung durch die relativ kurze Zusammenarbeit mit den Befragten keine starken Ausprägungen haben sollte.

Dementsprechend wäre eine persönliche Befragung die beste Kommunikationsform für unsere Untersuchung gewesen. Jedoch zeigte sich nach den ersten Befragungen und Gesprächen sehr schnell, dass Heimleiter_Innen und Heimpersonal trotz relativ knapp gehaltenem Fragebogen kaum das Zeitfenster von zehn bis 15 Minuten zur Verfügung hatten,

um sich telefonisch mit uns auseinander zu setzen. Ein persönliches und direktes Gespräch erschien uns unter diesen Bedingungen unrealistisch. Acht Heime lehnten die Befragung explizit aufgrund von Zeitproblemen ab.

Die telefonische Befragung stellte somit im Endeffekt die bestmögliche Kontaktform dar, die nicht zu zeitaufwendig und durch das geführte Gespräch doch relativ persönlich ist. Während der Befragung erhielten wir jedoch den Eindruck, dass sensible Daten über die Bewohner_Innen wie auch über das Personal telefonisch nicht sehr gern weiter gegeben werden und dass der Fragebogen als den Informant_Innen vorliegendes schriftliches Dokument vertrauenerweckender erschien. Insgesamt bevorzugten 14 von 65 Heimen das schriftliche Ausfüllen des Fragebogens, was die Informationsqualität negativ beeinflusste. Zu kurz gefasste Stichpunkte oder zweideutige Antworten eröffnen einen größeren Interpretationsspielraum, den wir in persönlichen Gesprächen besser hätten vermeiden können. Die weiteren 51 Heime beantworteten den Fragebogen telefonisch.

Die von uns bevorzugten Ansprechpartner waren Heimleiter_Innen, Pflegedienstleiter_Innen oder Direktor_Innen, da diese befugt sind, Aussagen über die Einrichtung zu machen. Neben den schon genannten Zeitproblemen waren diese Personen aus mehreren Gründen schlecht zu erreichen: Manche Empfangsperson wollte uns nicht zur Heimleitung durchstellen. Außerdem befanden sich viele Personen in den Sommermonaten im Urlaub. Dazu kam der starke Zeitdruck, der von fast jeder Heimleitung zumindest erwähnt wurde. Alles im Allem stellte die Erreichbarkeit grundsätzlich eine kleine Hürde dar.

Insgesamt nahmen 97 Heime bei der Befragung nicht teil: Der Großteil begründete dies, weil nicht genügend Zeit zur Verfügung stünde, kein Interesse an dem Thema vorhanden sei, Migration kein relevantes Thema sei oder das Heim schon an sehr vielen Umfragen teilgenommen hätte. 24 Heime wollten den Fragebogen schriftlich beantworten und uns zuschicken, was jedoch nicht geschah. Auch nach mehrmaligen Kontaktversuchen war es uns nicht möglich, diese Heime wieder zu erreichen.

Ein weiterer kleinerer Teil fiel durch äußere Umständen aus unserer Befragung heraus: Ein Heim existierte nicht mehr, vier weitere Heime waren keine vollstationäre Pflegeeinrichtungen (mehr). 14 Heime waren nach mehrmaligen Versuchen gar nicht erreichbar. Ein weiteres wurde während der Befragung umstrukturiert, weshalb die Heimleitung keine Aussagen machen wollte.

Die Reaktion des Heimpersonals auf die Befragung war im Durchschnitt sehr positiv und interessiert. Manche Heimleiter_Innen waren sehr erfreut, sich über dieses „sehr wichtige Thema“ zu unterhalten. Eine andere Heimleitung wiederum empfand die Befragung als „Forschung an der falschen Ecke“ – sie wies ausdrücklich darauf hin, dass ganz andere

Probleme aktueller seien wie z.B. der Pflegefachkräftemangel. Außerdem seien „für diese Dinge überhaupt keine Gelder vorhanden.“ Trotzdem sei das Thema langfristig unabdingbar.

3. Auswertung der Daten

In diesem Kapitel beschäftigen wir uns mit den einzelnen durch die Befragung erhobenen Angaben zu den Seniorenheimen, den Bewohner_Innen, dem Personal sowie den Angeboten, den wahrgenommenen Chancen und Problemen in der Multikulturalität sowie zu den Konzepten. Dabei versuchen wir die einzelnen Werte und Antworten statistisch und qualitativ auszuwerten, um uns infolgedessen einen Überblick über die derzeitige Seniorenheimlandschaft Hamburgs zu verschaffen.

3.1. Die Senioreneinrichtungen

Im Folgenden werden die Senioreneinrichtungen bezüglich ihrer Lage, Größe, ihres Standorts, ihrer Verbände, und ihrer allgemeinen Angaben zu Bewohner_Innen und Personal ausgewertet. Die Reihenfolge der Auswertung orientiert sich dabei an der Struktur des Fragebogens.

i. Die Standorte

Die befragten Senioreneinrichtungen befinden sich überwiegend in den Bezirken Wandsbek und Altona. Die anderen sind vor allem in den Bezirken Harburg, Bergedorf und Hamburg-Mitte, Eimsbüttel und Hamburg-Nord vertreten.

Bezirk	Stadtteil	Ergebnis	Gesamt
Wandsbek	Bramfeld	3	22
	Farmsen-Berne	1	
	Bergstedt	2	
	Rahlstedt	5	
	Jenfeld	3	
	Eilbek	1	
	Marienthal	1	
	Wandsbek	2	
	Volksdorf	3	
	Poppenbüttel	1	
Altona	Othmarschen	1	15
	Altona-Nord	1	
	Nienstedten	2	
	Altona-Altstadt	1	
	Sternschanze	1	
	Osdorf	3	
	Ottensen	1	
	Groß Flottbek	1	
	Lurup	2	
	Bahrenfeld	1	
	Rissen	1	
Hamburg-Nord	Barmbek-Süd	2	12
	Uhlenhorst	2	
	Barmbek-Nord	1	
	Winterhude	2	
	Eppendorf	3	
	Dulsberg	1	
	Langenhorn	1	

Eimsbüttel	Rotherbaum	1	5
	Eimsbüttel	1	
	Lokstedt	2	
	Schnelsen	1	
Hamburg-Mitte	St. Georg	1	4
	Wilhelmsburg	2	
	Billstedt	1	
Bergedorf	Bergedorf	3	4
	Lohbrügge	1	
Harburg	Heimfeld	1	3
	Wilstorf	1	
	Hausbruch	1	

Tabelle 2: Standorte der Senioreneinrichtungen

Da die Standorte der Einrichtungen innerhalb der Bezirke stark zergliedert sind, wird im Folgenden der Bezirk als Bezugsvariable für die Lage der Einrichtungen verwendet (siehe 4.1.iii.).

ii. Die Verbände und die religiöse Ausrichtung

Die Mehrheit der Senioreneinrichtungen gehört einem Verband an. Manche dieser Verbände haben eine konfessionelle Ausrichtung. In Tabelle 4 wird der Zusammenhang zwischen der religiösen Ausrichtung und dem Verband der jeweiligen Einrichtung verdeutlicht. Die religiöse Ausrichtung haben wir in zwei Kategorien („Christlich“ und „Keine“) eingeteilt, da wir nur geringe Unterschiede zwischen evangelischen, katholischen und überkonfessionellen Ausrichtungen sehen. Bedeutend für die Analyse sehen wir die Frage, ob überhaupt eine religiöse Ausrichtung existiert. Zunächst wird deutlich, dass die meisten Einrichtungen (40) keine religiöse Ausrichtung haben.

Religiöse Ausrichtung	Verband									Gesamtergebnis
	BPA	DW	DPWV	DPWV & BPA	Caritas	HPG	FeG	keiner	k.A.	
Christlich	2	15	2		2	1	1	1	1	25
Keine	26	1	6	2				5		40
Gesamtergebnis	28	16	8	2	2	1	1	6	1	65

Tabelle 3: Religiöse Ausrichtung und Zugehörigkeit zu Verbänden

Legende:

BPA (Bundesverband privater Anbieter sozialer Dienste e.V.)

HPG (Hamburgische Pflegegesellschaft)

DPWV (Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband)

DW (Diakonisches Werk)

FeG (Bund freier evangelischer Gemeinden)

Die meisten der befragten Einrichtungen (28) gehören dem Bundesverband privater Anbieter sozialer Dienste e.V. an. Die Verbände an zweiter und dritter Stelle sind das Diakonische Werk mit 16 und der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband mit acht angehörigen Einrichtungen. Die restlichen Verbände sind nur selten vertreten. Sechs Einrichtungen sind innerhalb keines Verbands organisiert. Die Einrichtungen beim Bundesverband privater Anbieter sozialer Dienste e.V. haben mehrheitlich keine religiösen Ausrichtungen, während das Diakonische Werk Dachverband von über der Hälfte der christlichen Einrichtungen (15 von insgesamt 25) ist. Die verbleibenden zehn

christlichen Einrichtungen verteilen sich relativ gleichmäßig auf die anderen Verbände, nur eine davon gehört keinem Verband an.

iii. Art und Schwerpunkte der Einrichtungen

Zusätzlich erfassten wir die Schwerpunkte der Senioreneinrichtungen. Die Angaben unterteilten wir in Kategorien (siehe Tabelle 4). Durch Mehrfachnennung konnte eine höhere Anzahl von Nennungen als Einrichtungen erzielt werden, die vor allem durch die vielfältige Kombination mit dem Teilschwerpunkt Demenz bewirkt wurde.

Schwerpunkt		Ergebnis	
Ohne	Kein Schwerpunkt	35	35
Medizinisches	Demenz	17	32
	Spez. Krankheiten	6	
	Geriatric	5	
	Psychiatrie/Sucht	4	
Soziales	Kultursensible Pflege	1	4
	Sterbebegleitung	1	
	Soziale Betreuung	1	
	Sozial Schwache	1	
Gesamtergebnis (N=65)		71	

Tabelle 4: Schwerpunkte der Senioreneinrichtungen

Man kann die Einrichtungen grob in drei Gruppen aufteilen: Solche mit *keinem Schwerpunkt*, solche mit *medizinischem* und solche mit *sozialem Schwerpunkt*. Über die Hälfte der Einrichtungen (35) gibt an, *keinen Schwerpunkt* zu haben. Im Gegensatz dazu sind 28 Einrichtungen auf *medizinische Themen* spezialisiert. 17 Heime geben die Pflege von *Demenzkranken* als Spezialgebiet an, sechs nennen *medizinische Schwerpunkte*, unter die zum Beispiel die Pflege von Schwerverkranken, Wachkomapatient_Innen und/oder Palliativpatient_Innen fallen, und fünf geben als Schwerpunkt *Geriatric* an. Bei Letzterem sollte bedacht werden, dass die Geriatric an sich der Schwerpunkt der meisten Senioreneinrichtungen ist, und die meisten Heime diesen wohl als selbstverständlich voraussetzen und deswegen nicht explizit nennen. Zu beachten sind außerdem die vier Einrichtungen mit dem Schwerpunkt „*Psychiatrie/Sucht*“. Nur vier Einrichtungen nennen unterschiedliche Schwerpunkte aus *sozialen Bereichen*: Die Spezialisierung auf *Sozialschwache*, *Sterbebegleitung*, *kultursensible Pflege* und *soziale Betreuung*.

Wichtig ist vor allem, dass lediglich eine einzige Einrichtung den Schwerpunkt „*Kultursensible Pflege*“ vorweist. Es handelt sich hierbei um die Einrichtung „*Diakoniewerk Tabea e.V.*“, welche über einen separaten, ambulanten Wohnbereich für „*Türkische Migrantinnen*“ verfügt.⁴

⁴ Siehe http://tabea.de/tabea/hh_lurup.html (Letzter Zugriff: 12.11.2012)

iv. Allgemeine Angaben zu Bewohner_Innen und Pflegepersonal

Die unterschiedlichen Senioreneinrichtungen variieren bzgl. der Anzahl von Bewohner_Innen stark. Eine Kategorisierung in fünf Größen und die Prozentwerte zeigt in Tabelle 5 eine klassische Glockenverteilung, wobei nur zwei Heime über 200 Bewohner_Innen verfügen. Die Mehrheit der teilgenommenen Senioreneinrichtungen beherbergt zwischen 50 und 149 Bewohner_Innen.

Größenkategorie	Anzahl der Bewohner_Innen	Anzahl der Heime	Anteil aller Heime
1	12-49	15	23%
2	50-99	21	32%
3	100-149	19	29%
4	150-199	8	12%
5	ab 200	2	3%
Gesamtergebnis		65	100%

Tabelle 5: Anzahl der Heime nach Bewohner_Innenanzahl / Größe

Das bekräftigen auch die Durchschnittswerte, nach denen 97 Bewohner_Innen in jedem Seniorenheim leben (siehe Tabelle 6). Der Modalwert der Anzahl der Bewohner_Innen ist nicht sehr aussagekräftig, weil die Spanne von 12 bis 250 Bewohner_Innen für 65 Heime zu groß ist, um eine hohe Wahrscheinlichkeit von Mehrfachnennungen zu gewährleisten.

	Anzahl der Bewohner_Innen pro Heim (n=65)	Anzahl der Bewohner_Innen mit Migrationshintergrund pro Heim (n=40)	Anzahl der Bewohner_Innen mit geringen Deutschkenntnissen pro Heim (n=56)
Minimum	12	0	0
Maximum	250	16	5
Mittelwert	97	2,2	0,84
Median	92	1	0
Modalwert	160	0	0

Tabelle 6: Anzahl der Bewohner_Innen in einem Heim: insgesamt, mit Migrationshintergrund sowie mit wenig Deutschkenntnissen

Da wir während der Befragung den Fragenkatalog um die Frage nach der genauen Anzahl der Bewohner_Innen mit Migrationshintergrund ergänzten, beantworteten nur 40 Heime diese Frage. Die folgenden Angaben beziehen sich daher nur auf diese 40 Einrichtungen. In einem Durchschnittsheim mit 97 Bewohner_Innen leben 2,2 Personen mit Migrationshintergrund, was einen Anteil von 2,3 Prozent der Gesamtbewohner_Innenanzahl ausmacht. Im Vergleich zu dem Anteil von 13 Prozent der über 65-jährigen Migrant_Innen an der Hamburger Bevölkerung (siehe Tabelle 1 in 2.2.) ist diese Personengruppe in Seniorenheimen also unterrepräsentiert. An der Altersverteilung der älteren Migrant_Innen in Hamburg (Tabelle 2), kann man jedoch auch feststellen, dass der Großteil dieser Personengruppe jünger als 79 Jahre alt ist und somit möglicherweise überwiegend (noch) nicht vor der Entscheidung steht, ein Seniorenheim in Anspruch zu nehmen.

Betrachten wir wieder die Gesamtanzahl von 65 befragten Einrichtungen. Innerhalb dieser

erfassten wir insgesamt 45 Personen, die wenig oder kaum Deutsch sprechen. Diese Gruppe ist in unserem Kontext wichtig, da sie die Kommunikation und somit auch die Pflege herausfordern. Einige Heime gaben keine oder ungenaue Angaben bezüglich ihrer Bewohner_Innenanzahl an, weshalb wir sie hier aus der Berechnung herausnehmen mussten. Andere begründeten die geringen Deutschkenntnisse mit Krankheiten wie z.B. Demenz: In diesen Fällen können sowohl Migrant_Innen als auch Deutsche ihre Fremd- oder Muttersprache(n) verlernen. Da der Fokus in dieser Untersuchung auf Migrant_Innen liegt, fallen auch die mit Demenz begründeten Angaben zu geringen Deutschkenntnissen aus der Berechnung heraus. Somit ergibt sich eine Gesamtfallzahl von 56 Einrichtungen. Leider ist es uns nicht möglich zu garantieren, dass diese Zahlen ausschließlich Menschen mit Migrationshintergrund umfassen, da ein Drittel der Befragungen schriftlich durchgeführt wurde und somit keine Nachfragen ermöglichte (siehe 2.3.iv.). Untersucht man diese Werte trotzdem, lässt sich an Median und Modalwert erkennen, dass in über der Hälfte der Heime offensichtlich alle Bewohner_Innen relativ gut Deutsch sprechen, wodurch ein sprachbedingtes Kommunikationsproblem als eher gering eingeschätzt werden kann. Nimmt man jedoch an, dass die schlechten Deutschkenntnisse nur auf Migrant_Innen zutreffen, und bezieht man die Werte ausschließlich auf diese Personengruppe, so ergibt sich eine Quote von 38 Prozent an Migrant_Innen, die wenig oder schlecht Deutsch sprechen. Dieser Wert erscheint dann doch relativ hoch. In Anbetracht der Fehlerquellen sollte er sehr kritisch reflektiert, vorsichtig genutzt, bzw. ganz verworfen werden.

Zusätzlich sind weitere Fehlerquellen bei der Anzahl der Bewohner_Innen, ihren Migrationshintergründen und Sprachkenntnissen zu beachten. Alle Daten repräsentieren nur die Angaben und somit auch das Wissen der Heimleitungen. Da die Heime bis zu 250 Bewohner_Innen pflegen, ist es für die Heimleitung sicherlich nicht immer möglich, Details über den Migrationshintergrund oder die Sprachkenntnisse jeden Bewohners und jeder Bewohnerin zu wissen. Es ist wahrscheinlicher, dass die Anzahl der Menschen angegeben wurde, bei denen der Migrationshintergrund durch das Aussehen und /oder geringe Sprachkenntnisse stärker auffällt. Kulturell und sprachlich stark angepasste Personen können deswegen aus unserer Erhebung herausgefallen sein.

Auch die Geschlechterverteilung wurde bei ca. 10 Prozent der Angaben geschätzt und dann rechnerisch auf die Anzahl der Bewohner_Innen bezogen, wodurch wir 4419 weibliche und 1521 männliche Bewohner erfassen konnten. Das bedeutet, dass die Geschlechterverteilung im Durchschnitt eine Verteilung von ca. 3:1 aufweist. Das stimmt relativ gut mit den allgemeinen Werten des Statistischen Amtes für Hamburg und Schleswig-Holstein überein, nach denen 22 Prozent aller Bewohner_Innen in Hamburger Senioreneinrichtungen männlichen und 78 Prozent

weiblichen Geschlechts sind.⁵ Auf die genaue geschlechtsspezifische Verteilung geht nochmals das Kapitel 3.2.i. ein.

In Tabelle 7 wird das Alter der Bewohner analysiert. Demnach weisen die Seniorenheime relativ ähnliche Werte auf, was in der annähernden Übereinstimmung des Mittelwertes, des Median und des Modalwertes sichtbar wird. Demnach beträgt die durchschnittliche Altersspanne der Bewohner_Innen ca. 40 Jahre. Die Tatsache, dass in einem Seniorenheim auch 22-jährige leben, kann damit erklärt werden, dass bestimmte Einrichtungen sich auf spezielle Krankheitsbilder wie z.B. Wachkoma, Schwerpflege oder Suchtkrankheiten fokussieren.

	Mittelwert	Median	Modalwert
Mindestalter (Minimum: 22)	60,2	60	60
Höchstalter (Maximum: 108)	98,9	100	102
Altersdurchschnitt	81,7	83,66	-

Tabelle 7: Angaben über das Alter der Bewohner

In Bezug auf die Anzahl des Personals können wir leider keine Aussagen machen, da wir unterschiedliche Angaben erhalten haben. Manche Heime gaben uns den Personalschlüssel, der das Verhältnis von Pflegekräften zu Bewohner_Innen markiert. Andere machten Angaben zu den Vollzeitstellen und weitere verweigerten die Aussage ganz. In Bezug auf unsere Untersuchung jedoch sind diese Daten nicht von höchster Relevanz, weshalb wir keine Nachfragen verfolgten.

3.2. Bewohner_Innen, Personal und Angebote

i. Die geschlechtsspezifische Verteilung der Bewohner_Innen in den Einrichtungen

Von den 65 befragten Einrichtungen wollte eine bzgl. der geschlechtsspezifischen Verteilung ihrer Bewohner_Innen keine Angaben machen. Daher liegt die Fallzahl N hier bei 64. In diesen 64 Einrichtungen leben insgesamt 5940 Bewohner_Innen. Davon sind 74 Prozent weiblich und 26 Prozent männlich.

Tabelle 8 zeigt, dass in den meisten Fällen die männlichen Bewohner in der Minderheit sind, was der Median klar anzeigt. Interessanterweise stimmt dieser (23 Prozent bei den Männern, 77 Prozent bei den Frauen) fast genau mit der Gesamtverteilung der Geschlechter innerhalb der Gesamtbewohnerzahl von 5940 Bewohner_Innen überein. Dies zeigt, dass die davon stark abweichenden Fälle nicht ins Gewicht fallen und den Mittelwert nicht verzerren.

⁵ Informationen von Annette Jackisch vom statistischen Amt

	Prozentualer Anteil der Männer an der Gesamtbewohnerzahl pro Einrichtung	Prozentualer Anteil der Frauen an der Gesamtbewohnerzahl pro Einrichtung
Mittelwert	26%	74%
Median	23%	77%
Minimum	6%	5%
Maximum	95%	94%
Standardabweichung	16%	16%

Tabelle 8: Die geschlechtsspezifische Verteilung der Bewohner_Innen in den Einrichtungen

Die Spannweite der Anteile des jeweiligen Geschlechts ist bei Männern und Frauen fast gleich groß, was an den Werten Minimum und Maximum ersichtlich ist.

Richten wir unsere Aufmerksamkeit nun auf die wenigen Heime, in denen (über) die Hälfte der Bewohner_Innen männlich sind: Interessanterweise sind vier dieser Einrichtungen speziell auf psychische- und Suchterkrankungen ausgerichtet; der Frauenanteil ist dementsprechend gering und beträgt im geringsten Fall nur fünf Prozent. Noch eine weitere, fünfte Einrichtung weist einen Männeranteil von genau 50 Prozent auf. Diese hat keinen besonderen Schwerpunkt und wird zurzeit von 12 Personen bewohnt, womit sie die kleinste von uns befragte Einrichtung darstellt. Keines dieser fünf Heime hat einen religiösen Schwerpunkt. Vier von ihnen sind innerhalb des Bundesverbandes privater Anbieter sozialer Dienste e.V. organisiert. Außer einer der Einrichtungen, die auf Alkoholabhängige spezialisiert ist, Menschen aller Altersklassen (32-102 Jahre) beherbergt und zurzeit über 131 belegte Plätze verfügt, sind alle anderen sehr kleine Einrichtungen mit maximal 27 Bewohner_Innen. Eine weitere interessante Gemeinsamkeit dieser fünf Einrichtungen ist, dass es sich bei ihnen um sehr „junge“ Heime handelt: Das Durchschnittsalter liegt bei 60,8 (Median 60) Jahren. Zum Vergleich: Das Durchschnittsalter aller Einrichtungen zusammen liegt bei 81,7 (Median 83,7) Jahren (siehe 3.1.iv.). Die hier beschriebenen fünf Seniorenheime liegen deutlich unter diesem Wert.

Abschließend lässt sich feststellen, dass das Maximum von 95 Prozent männlicher Bewohner ein extremer Ausreißer ist. Dies zeigt auch der Median, der den männlichen Anteil bei 23 Prozent angibt. Bezüglich des prozentualen Anteils männlicher Bewohner streuen alle Einrichtungen (mit Ausnahme der Einrichtung mit 95 Prozent) lediglich zwischen sechs und 77 Prozent⁶. Die Anzahl der männlichen Bewohner variiert leicht von Fall zu Fall, unabhängig von der Größe der Einrichtung. Die Verteilung weiblicher und männlicher Bewohner_Innen in den untersuchten Einrichtungen ist im Allgemeinen von einer Dominanz der Frauen geprägt. Ausnahme hiervon sind lediglich die kleinsten Einrichtungen und solche mit einem Schwerpunkt auf Psychiatrie und Sucht.

⁶ In ganzen Zahlen wäre das dann eine Streubreite zwischen zwei und maximal 65 männlichen Bewohnern.

ii. Nationalitäten/Ethnizitäten und Sprachen von Bewohner_Innen und Personal

In den Fragen 12.3. und 13.1. des Fragebogens wurden die Nationalitäten/Ethnizitäten erfragt, die unter den Bewohner_Innen und dem Personal vertreten sind. *Nationalität* ist im Allgemeinen als ein politischer Begriff zu verstehen und beschreibt vor allem einen Rechtsstatus, den wir in unserer Befragung nicht beleuchten wollen. Vielmehr interessiert uns der kulturelle Hintergrund, der mit anderen Sprachen und unterschiedlichem Lebensstil verbunden sein kann. Dies beschreibt der Begriff Ethnizität sehr viel genauer, der zusätzlich eine präzisere kulturelle Einordnung von Staatsbürgern multiethnischer Staaten zulässt. Auf der anderen Seite hat diese Einordnung auch Grenzen, da die genaue ethnische Zugehörigkeit oft weniger bekannt ist als die nationale. Als Beispiel sind die Kurd_Innen aus der Türkei zu nennen, die oft mit Türk_Innen gleichgestellt werden. In anderen Fällen ist die Ethnizität bekannter als die Nationalität, wie z.B. bei Russ_Innen aus Ländern der ehemaligen UdSSR. Wir gehen daher davon aus, dass wir oft nicht die tatsächlichen Nationalitäten erfahren haben, sondern vielmehr den vermuteten Migrationshintergrund der Personen.

Bei den genauen Angaben zu den Nationalitäten war es sowohl bei der telefonischen als auch bei der schriftlichen Befragung nicht immer leicht, die Angaben zu Bewohner_Innen und Personal zu erhalten, weil die genaue Herkunft der Heimleitung nicht bekannt war. Dies erklärt Angaben wie „Afrika/Afrikanisch“, „Ehemalige UdSSR“, „Jugoslawien“, „Tschechoslowakei“ oder „Pakistanisch“⁷. Im Gegensatz dazu wussten andere Heimleitungen sehr genau über die ethnische Zugehörigkeit mancher Bewohner_Innen Bescheid und trafen detaillierte Aussagen, z.B. bzgl. kurdischer oder aramäischer Zugehörigkeiten. In Hinsicht auf die meistvertretenen Nationalitäten/Ethnizitäten kann jedoch davon ausgegangen werden, dass diese der Heimleitung durch ihre Quantität und die gesellschaftliche Repräsentation in Hamburg relativ gut bekannt sind. Einige Angaben, wie z.B. „sehr gemischt“, konnten aufgrund ihrer Ungenauigkeit nicht ausgewertet werden.

Bei der Analyse und Auswertung dieser Daten muss beachtet werden, dass sie nicht die Anzahl der Personen umfassen, die den jeweiligen Migrationshintergrund aufweisen. Sie repräsentieren vielmehr die Anzahl der unterschiedlichen Nationalitäten/Ethnizitäten bzw. der Sprachen, die in den Seniorenheimen vertreten sind bzw. gesprochen werden.

Im Durchschnitt ist die Gruppe des Personals in den 65 befragten Senioreneinrichtungen bzgl. der Nationalitäten/Ethnizitäten sowie der Sprachen diverser als die Gruppe der Bewohner_Innen. Dies ist in den Mittelwerten erkennbar, die zeigen, dass beim Personal immer ca. zwei Nationalitäten/Ethnizitäten bzw. Sprachen mehr vertreten sind als bei den Bewohner_Innen (siehe Tabelle 9).

⁷ Im Folgenden werden unklare Angaben in Anführungszeichen gesetzt.

	Anzahl der unterschiedlichen Nationalitäten/ Ethnizitäten bei den Bewohner_Innen (ohne Deutsch)	Anzahl der unterschiedlichen Nationalitäten/ Ethnizitäten beim Personal (ohne Deutsch)	Anzahl der unterschiedlichen Sprachen bei den Bewohner_Innen (ohne Deutsch)	Anzahl der unterschiedlichen Sprachen bei dem Personal (ohne Deutsch)
Mittelwert	1,9	4	1,6	3,9
Median	2	4	1	4
Modal	0	0	0	3
Minimum	0	0	0	0
Maximum	9	10	10	11

Tabelle 9: Anzahl der unterschiedlichen Nationalitäten/Ethnizitäten und Sprachen bei Bewohner_Innen sowie Personal

Die Modalwerte sowie die Differenz zwischen Maximalwerten und Medianen zeigen aber auch, dass in vielen Heimen gar keine weiteren Sprachen oder Nationalitäten/Ethnizitäten vertreten sind und diese also ausschließlich deutsch bzw. monolingual sind.

Betrachtet man die gesamte Bandbreite an vertretenen Nationalitäten/Ethnizitäten und Sprachen von Bewohner_Innen und Personal (siehe Tabelle 10 bis 13), kann sehr leicht festgestellt werden, dass die Diversität in Hamburg im Allgemeinen sehr groß ist. Die zum größten Teil vertretenen Nationalitäten und Sprachen sind sowohl bei Bewohner_Innen als auch beim Personal Russland (Russisch), Polen (Polnisch), Türkei (Türkisch) und Afghanistan/ Iran/ „Persien“ (Persisch). Hierbei beziehen wir uns auf die Sprachen und Nationalitäten, die außer Deutsch in den Einrichtungen vertreten sind, da in allen Senioreneinrichtungen (auch) Deutsche leben und Deutsch gesprochen wird.

Bei der Darstellung haben wir darauf verzichtet, die Nationalitäten/Ethnizitäten in kontinentale oder regionale Gruppen zusammen zu fassen, weil keine übernationalen Migrationsmuster erkennbar sind.

Nationalität/ Ethnizität	Anzahl der Heime, in denen die Nationalität/Ethnizität unter den Bewohner_Innen vertreten ist	Anteil aller befragter Heime
Russland	19	29%
Polen	18	28%
Türkei	14	22%
Afghanistan	7	11%
Griechenland		
Iran	Je 5	Je 8%
Ghana		
Italien		
Spanien		
Vietnam	Je 4	Je 6%
Niederlande		
Portugal		
„Ehemaliges Jugoslawien“	Je 3	Je 5 %
„Afrika“		
England		
Frankreich		
Ungarn		
Ukraine		
„Ehemalige UDSSR“	Je 2	Je 3%
Belgien		
China		
Ecuador		
Elfenbeinküste		
Indien		
Irak		
Kasachstan		
Korea		
Libanon		
Nigeria		
Pakistan		
Rumänien		
Schweden		
Sinti-Roma		
Thailand		
Weißrussland	Je 1	Je 2%
k.A.	4	6%

Tabelle 10: Nationalitäten und Ethnizitäten der Bewohner_Innen

Vergleicht man nun die nationale/ethnische Diversität der Bewohner_Innen mit der des Personals im Allgemeinen, lässt sich erkennen, dass neben den Durchschnittswerten auch die gesamte Diversität beim Personal höher ist als bei den Bewohner_Innen. In Bezug auf das Personal wurden ca. 50 verschiedene Nationalitäten/Ethnizitäten angegeben (abzüglich regionalen und unklaren Bezeichnungen). Die Bewohner_Innen kommen hingegen aus ca. 30 Ländern. Auffällig sind auch die meistvertretenen Nationalitäten/Ethnizitäten, die nach Tabellen 10 und 11 mindestens doppelt so oft beim Personal vertreten sind wie bei den Bewohner_Innen.

Nationalität/ Ethnizität	Anzahl der Heime, in denen die Nationalität unter dem Personal vertreten ist	Anteil aller befragter Heime
Polen	47	72%
Russland	44	68%
Türkei	27	42%
Afghanistan	9	14%
„Afrikanisch“	7	11%
Griechenland		
Iran	Je 6	Je 9%
Portugal		
Rumänien	Je 5	Je 8%
Ghana		
Philippinen		
Spanien		
Ukraine	Je 4	Je 6%
„Ehemaliges Jugoslawien“		
Kasachstan		
„Persien“		
Vietnam	Je 3	Je 5 %
„Arabien“		
Bulgarien		
Brasilien		
England		
Frankreich		
Kosovo		
Kroatien		
Niederlande		
Peru		
Tschechien	Je 2	Je 3 %
Armenien		
Belgien		
Bosnien		
Weißrussland		
Chile		
Dänemark		
Finnland		
Ungarn		
Irak		
Japan		
Kapverdische Inseln		
Kirgistan		
Kolumbien		
Korea		
Lettland		
Marokko		
„Moldau“		
Mosambik		
„Osteuropa“		
Pakistan		
Schweden		
Serbien		
Slowenien		
„Südamerika“		
Tibet		
„Tschechoslowakei“	Je 1	Je 2%
sehr gemischt	3	5%

Tabelle 11: Nationalitäten und Ethnizitäten des Personals

Sprache spielt bei der Ausübung von Pflegeberufen eine wichtige Rolle. Besonders bei den Migrant_Innen können durch fehlende Deutschkenntnisse Kommunikationsprobleme entstehen. Aber auch durch Krankheiten wie z.B. Demenz können Menschen erlernte Fremdsprachen

verlernen und in ihre Muttersprache zurückfallen. Daher ist es sehr wichtig, neben den Nationalitäten/Ethnizitäten auch die sprachliche Diversität zu erfassen und hierbei die meistgesprochenen Sprachen von Bewohner_Innen und Personal herauszuarbeiten.

In erster Linie erfassten wir die Muttersprachen der Personen. Nur bei den Sprachen Englisch und Französisch wurden in zwei Fällen auch Fremdsprachenkenntnisse mit genannt.

Sprachen	Anzahl der Heime, in denen die Sprache von den Bewohner_Innen gesprochen wird	Anteil aller befragter Heime
Russisch	22	32%
Polnisch	18	26%
Persisch	9	14%
Türkisch	8	14%
„Jugoslawisch“	5	8%
Englisch Französisch Griechisch Spanisch	Je 4	Je 6%
Vietnamesisch	3	5%
„Afrikanisch“ Italienisch Niederländisch Portugal	Je 2	Je 3%
Arabisch Aramäisch Dänisch Ungarisch Koreanisch Kurdisch Pakistanisch Rumänisch Sinti-Roma	Je 1	Je 2%
k.A.	3	5%

Tabelle 12: Sprachen der Bewohner_Innen

Auch in Bezug auf die Sprachen fallen die Ergebnisse ähnlich aus wie bei den Nationalitäten/Ethnizitäten. Das Personal ist sprachlich diverser als die Bewohner_Innen und ist auch bzgl. der meistgesprochenen Sprachen häufiger vertreten. Auffällig ist, dass bei den Sprachen des Personals an fünfter Stelle Portugiesisch steht. Möglicherweise ist eine Ursache für diesen Wert, dass es in Hamburg eine größere Anzahl von Migrant_Innen aus Portugal gibt, wie man auch am Portugiesenviertel erkennen kann. Unter den Bewohner_Innen sind Portugies_Innen derzeit jedoch nicht überdurchschnittlich häufig vertreten.

Sprachen	Anzahl der Heime, in denen das Personal diese Sprachen spricht	Anteil aller befragter Heime
Polnisch	46	71%
Russisch	45	69%
Türkisch	29	44%
Persisch	14	22%
Portugiesisch	10	15%
„Afrikanisch“	8	12%
Griechisch	Je 7	Je 11%
Spanisch		
Englisch	Je 6	Je 9%
Französisch		
Filipino	5	8%
Arabisch	Je 4	Je 6%
Rumänisch		
Kasachisch		Je 5%
Ukrainisch	Je 3	
Vietnamesisch		
Dänisch	Je 2	Je 3%
„Ghanaisch“		
Ungarisch		
„Jugoslawisch“		
„Kosovoisch“		
Kroatisch		
Tschechisch		
Armenisch	Je 1	Je 2%
Belgisch		
Bosnisch		
Bulgarisch		
„Weißrussisch“		
Finnisch		
Hindi		
Japanisch		
Koreanisch		
Lettisch		
Marokkanisch		
Moldauisch		
Niederländisch		
„Osteuropäisch“		
Pakistanisch		
Schwedisch		
Serbisch		
Slowenisch		
Tibetisch		
Sehr gemischt	3	5%

Tabelle 13: Sprachen des Personals

Neben den einzelnen Nationalitäten/Ethnizitäten und Sprachen erfassten wir die Anzahl der Bewohner_Innen, die nur wenig Deutsch sprechen oder verstehen. Diese beliefen sich auf insgesamt 49 Personen, also durchschnittlich 0,9 Personen pro Heim. Das Maximum liegt bei fünf Personen. Das heißt, dass es in den befragten Senioreneinrichtungen nur wenige Bewohner_Innen gibt, die wenig Deutsch sprechen oder verstehen.

iii. Angebote

In Frage 14 bis 16 des Fragebogens wurde nach Freizeitangeboten und Ausstattung speziell für Migrant_Innen gefragt. Dabei gaben wir mehrere Unterkategorien wie religiöse Angebote, Medien, Internet, Küche und Feiertage zur Auswahl vor, da wir annahmen, dass bzgl. dieser Kategorien möglicherweise eine andere Nachfrage bei Migrant_Innen vorherrschen könnte. Darunter fallen z.B. fremdsprachige Medien oder religiöse Angebote.

Es gibt keine Einrichtung, die explizit Angebote für Migrant_Innen hat, außer der speziellen Betreuung in einer Türkischen Wohngruppe. Tabelle 14 kategorisiert und listet die genannten Angebote der Einrichtungen auf, wobei sie natürlich keine Vollerfassung aller existierenden Angebote darstellt. Fitnessangebote oder Gedächtnistraining, etc. sind nicht aufgenommen, da sie nicht speziell auf Migrant_Innen ausgerichtet sind.

	Angebote	Anzahl der Heime mit Angebot	Anzahl der Heime ohne Angebot	Anzahl der ohne Angabe
Religiöse Angebote	Gottesdienst	25	37	3
	Zusammenarbeit mit Pfarrer/Kirche	12	50	3
	Seelsorge	11	51	3
	Räume	9	53	3
	Andacht	8	54	3
	Bibelstunde	5	57	3
	Imam	2	59	3
	Sonstige	1	56	3
Medien	Internet	40	15	10
	TV	27	28	10
	Zeitung/ Zeitschriften	15	41	9
	Radio	12	43	10
Küche	individuelle Anpassung	28	28	9
	Ohne Schweinefleisch/ vegetarisch	19	36	10
	internationale Küche	10	46	9
	religiöse Küche	9	47	9
	Sonstige	1	36	7
Feiertage	Christlich	45	3	17
	Muslimisch	2	46	17

Tabelle 14: Angebote für die Bewohner_Innen

Anhand Tabelle 14 wird deutlich, dass die Angebote, die es speziell für Migrant_Innen gibt, vor allem im Bereich der Verköstigung liegen. Das Bewusstsein dafür, Gerichte ohne Schweinefleisch anzubieten, ist vergleichsweise weit verbreitet. Zwei Einrichtungen haben die Möglichkeit, koscheres Essen anzubieten. Im Bereich religiöser Angebote hingegen liegt der Schwerpunkt eindeutig auf dem Christentum, was auch an den begangenen Feiertagen deutlich wird. Die einzigen

Angaben, die hiervon abweichen sind zwei Einrichtungen, die mit einem Imam kooperieren und zwei, die muslimische Feiertage zelebrieren.

3.3. Chancen und Probleme der Multikulturalität aus Sicht der Heimleitungen

Der dritte Block des Fragebogens beschäftigt sich mit den Chancen und Problemen von Multikulturalität in Seniorenheimen. Da die Befragten der Einrichtungen meistens Heimleiter_Innen, Direktor_Innen oder sonstige Führungspersonen waren, spiegeln die Ergebnisse die Einstellungen dieser Personen wider. Die Fragen wurden bewusst offen gestellt, um die Antworten nicht vorzugeben. Dementsprechend wurden letztere folgendermaßen kategorisiert:

Als *neutral* kategorisierten wir die Heime, die weder Chancen noch Probleme in der Multikulturalität sehen. Eine Heimleitung gab hierfür als Begründung an, dass dieser Aspekt nichts Besonderes sei, weil man sich sowieso auf individuelle Besonderheiten einstellen müsse. Im Gegensatz dazu sahen insgesamt 14 Heime *sowohl Chancen als auch Probleme*, was die meisten innerhalb einer Kategorie ausmacht. D.h., dass die genannten Chancen und Probleme im Gleichgewicht sind. Die Kategorien *eher positiv* sowie *eher negativ* bezeichnen Einstellungen, in denen zwar beide Aspekte enthalten sind, dabei jedoch entweder Chancen oder Probleme leicht überwiegen. Darunter fallen auch Heime, die z.B. wenig Chancen und gar keine Probleme sehen oder umgekehrt. Eindeutig *positiv* oder *negativ* waren dementsprechend die markantesten Antworten, die eindeutig mehr Probleme bzw. Chancen sehen.

Einschätzung der Chancen und Probleme in der Multikulturalität	Ergebnis	In Prozent
Positiv	1	2%
eher positiv	13	20%
Neutral	8	12%
eher negativ	9	14%
Negativ	13	20%
sowohl Chancen als auch Probleme	14	22%
k.A.	7	11%
Gesamtergebnis	65	100%

Tabelle 15: Einschätzung der Chancen und Probleme von kultureller und sprachlicher Diversität der Bewohner_Innen

Insgesamt erhalten wir durch diese Kategorisierung ein gemischtes Ergebnis, das kaum herausstechende Antworten aufweist. Interessant ist jedoch die Tatsache, dass nur ein einziges Heim die Multikulturalität als ausschließlich positiv und somit ausschließlich als Chance empfindet. Im Gegensatz dazu sehen 13 Heimleitungen die Multikulturalität ausschließlich negativ, d.h. überwiegend mit Problemen behaftet.. Bei den anderen Kategorien lässt sich kein klares Muster erkennen, da sie relativ gleichmäßig verteilt sind. Insgesamt lässt sich schlussfolgern, dass die meisten Heime Chancen *und* Probleme sehen, wobei die Einrichtungen mit sehr deutlichen Meinungen überwiegend zu Problemen tendieren.

Auch die spezifisch genannten Chancen und Probleme kategorisieren wir jeweils in zehn Unterpunkte (siehe Tabelle 16). Manche Aspekte der Multikulturalität schätzen die Heimleitungen vor allem für die Bewohner_Innen als Chance ein: Dazu gehören die Möglichkeit zur Integration und zum Spracherwerb für die Migrant_Innen, sowie der Lerneffekt und die Toleranzerweiterung vor allem für deutsche Bewohner_Innen. Insgesamt erweitert die kulturelle und sprachliche Diversität der Bewohner_Innen auch das Angebot, das auch von Deutschen wahrgenommen werden kann. Als Problem nehmen die befragten Einrichtungsleitungen eine Intoleranz der derzeitigen älteren Generation gegenüber Migrant_Innen wahr, die auch zu einer Isolation der Bewohner_Innen mit Migrationshintergrund führen kann.

Neben den Vorteilen für die Bewohner_Innen sehen die Absprechpartner auch für die Einrichtungen selbst Chancen, wie z.B. die Möglichkeit, besser mit den Familien zusammenzuarbeiten, sowie sich bezüglich der Pflege von anderen Kulturen weiter zu bilden (siehe „Lernen von anderen Kulturen“). Die Einrichtungen befürchten bei einer multikulturellen Bewohner_Innenschaft vor allem eine Belastung in der Organisation, Kommunikation und Versorgung, wobei sie auch einige wirtschaftliche Chancen darin sehen, wie z.B. neue Kundenkreise zu erschließen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Einrichtungen im Durchschnitt mehr Probleme bzgl. wirtschaftlicher und organisatorischer Belastung für sich selbst aufzählen, wohingegen sie die sozialen Chancen überwiegend auf die Bewohner_Innen übertragen.

Kategorie – Chancen	Anzahl der Heime	Kategorie - Probleme	Anzahl der Heime
Bereicherung	24	Kommunikation	22
Vielfalt	11	Intoleranz	18
Lerneffekt (für Bewohner)	5	Versorgungsschwierigkeiten	16
Neues Kundenpotenzial	4	Kulturelle Differenzen	10
Integrationsmöglichkeit	3	Isolation	8
Toleranzerweiterung	3	Religiöse Differenzen	8
Zusammenarbeit mit Familie	3	Finanzierung	4
Kontakt zum Viertel	2	Anpassungsschwierigkeiten	4
Lernen von anderen Kulturen	2	Große Belastung durch Kontrollen	1
breiteres Angebot	1	schlechtes Personal	1
Spracherwerb	1	größerer Aufwand	1
Gesamt (von Nennungen)	59	Gesamt (von Nennungen)	93
k.A.	10	k.A.	7
keine Chancen	12	keine Probleme	9

Tabelle 16: Nennungen von Chancen und Probleme

Der Tabelle 16 nach gibt es 12 Heime (von 65), die gar *keine Chancen* in der Multikulturalität von Bewohner_Innen sehen. Im Gegensatz dazu stehen neun Heime, die *keine Probleme* darin wahrnehmen. Auch hier ist wieder ein kleine Tendenz in Richtung eines Übergewichts von Problemen registrierbar, welche von der Anzahl der Nennungen unterstützt wird: Von 65 Heimen haben zehn Heime keine Angabe gemacht. Daraus folgt, dass 55 Heime 59 Chancen angaben,

worunter natürlich auch Gleichnennungen fallen. Im Gegensatz dazu machten 56 Heime insgesamt 93 spezifische Angaben zu Problemen bezüglich der Multikulturalität.

3.4. Konzepte

i. Erhebung

Neben der Anzahl an gesprochenen Sprachen in den Hamburger Seniorenheimen und all den Aspekten, die in diesem Zusammenhang relevant sein können, beschäftigen wir uns auch mit den Pflegekonzepten und Leitbildern der Einrichtungen. Unser Fokus liegt hierbei auf den festgehaltenen Richtlinien und Idealen bzgl. Menschen mit Migrationshintergrund. Anhand dieser Daten lässt sich überprüfen, ob und wie weit das Bewusstsein über die Relevanz von Migrant_Innen und ihrer Bedürfnisse in den Einrichtungen präsent ist und aktiv in Pflege und Betreuung berücksichtigt wird.

Um einen Einblick in die Konzepte und Leitbilder zu gewinnen, wurden die Einrichtungen im Rahmen der Befragung darum gebeten, uns diese zur Verfügung zu stellen. Es kamen nur sechs der 65 Einrichtungen dieser Bitte nach. Da uns für die restlichen 59 Einrichtungen diesbezügliche Informationen fehlten, suchten wir auf ihren Internetseiten nach Pflegeleitbildern, -philosophien und -konzepten. Die Inhalte der Homepages aller Einrichtungen wurden in separaten Dokumenten abgespeichert – unabhängig davon, ob für uns interessante Themen angesprochen werden.⁸ Wir überprüften die Inhalte bzgl. der Erwähnung von Migrant_Innen, Interkulturalität, sprachlicher Diversität, ethnischer, nationaler und religiöser Toleranz, Hautfarbe, Kultur, kulturspezifischer Angebote/Vernetzungen und anderen Aspekten, die auf einen kultursensiblen Pflegeansatz oder zumindest die bewusste Integration von Menschen nicht-deutschen Ursprungs hindeuten⁹. Jede der solche Inhalte betreffenden Passagen wurde wörtlich erfasst und ausgewertet. Hierbei wurde jeweils berücksichtigt, woher die Informationen stammten: Aus zugeschickten Unterlagen und Konzepten, welche die Einrichtungen uns zur Verfügung stellten oder von der Homepage der Pflegeheime.

ii. Kultur- und migrationsspezifische Aspekte in den Konzepten

Interessant ist, dass von den 65 Einrichtungen nur 14 (21,5 Prozent) überhaupt kultur-/migrationsspezifische Aspekte thematisieren. Bei den restlichen 78,5 Prozent werden diese Themengebiete in den für uns einsehbaren Konzepten und Leitbildern nicht berücksichtigt. Weiter ist auffällig, dass elf von 14 Einrichtungen, die für unsere Analyse relevante Themen zur Sprache bringen, in ihren Aussagen sehr allgemein bleiben und innerhalb der schriftlichen Stellungnahmen keine konkreten Handlungsansätze oder Konsequenzen aus ihren deklarierten Überzeugungen ableiten. Hier einige Beispiele:

⁸ Diese können wir bei Interesse gern zur Verfügung stellen.

⁹ Im Folgenden unter dem Begriff migrations- und kulturspezifische Aspekte / Themen zusammengefasst

“Gott bejaht und liebt jeden Menschen, unabhängig von Geschlecht, Alter, Weltanschauung, Religion, Herkunft und sozialem Stand.”
(Albertinen-Diakoniewerk Hamburg)

“Bei uns wird jeder Mensch respektiert – unabhängig von Alter, Geschlecht, religiöser Einstellung oder Gesundheitszustand. Wer zu uns kommt, gibt zwar seine Wohnung auf, nicht aber seine Würde und seine Persönlichkeit.”
(Ansharhöhe Eppendorf (Carl-Ninck-Haus))

“Wir verstehen unsere Aufgabe darin, unsere Bewohner in ihrer Einzigartigkeit zu akzeptieren und zu unterstützen, unabhängig von Nationalität, Glauben, Alter, Geschlecht, politischen Überzeugungen oder sozialem Status.”
(Stubbenhof Betriebs GmbH (Haus Winterhude))

Drei der Heime sind diesbezüglich weniger allgemein und beschreiben konkrete Angebote und kultur-/migrantenspezifische Konzepte:

“In unserem schönen Haus [...] bieten wir Ihnen eine qualitativ hochwertige Pflege an, die Ihre Kultur und Religion berücksichtigt. Das Besondere: Der Alltag in der türkischen Wohngruppe ist ähnlich strukturiert wie in einer Familie, und Sie können die Abläufe mitgestalten. Ihre Angehörigen sind als Besucher jederzeit willkommen. [...] Bei uns erwartet Sie ein Zuhause, das auf Ihre Tradition und Lebensgewohnheiten abgestimmt ist. Zur türkischen Wohngruppe gehört ein eigener Gebetsraum. Fest im Programm sind auch Teestunden, Spielenachmittage und andere Aktivitäten, die Ihr geistig körperliches Wohlbefinden stärken.”
(Türkische Wohngruppe des Diakoniewerks Tabea e.V.¹⁰)

“Aktiv sind wir auch mit dem internationalen Diakoniecafé “Why Not?”. Hier können Migrantinnen und Migranten vielfältige Schulungs- und Beratungsangebote wahrnehmen.”
(ELIM Seniorenzentrum Eppendorf, monolinguale Einrichtung)

“Das Wohn-, Versorgungs- und Betreuungsangebot richtet sich nach den körperlichen, geistigen, kulturellen und psychosozialen Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner im letzten Lebensabschnitt. [...] Das Max-Brauer-Haus hält ein aktivierendes und vielfältiges Interessen- und Beschäftigungsangebot für alle BewohnerInnen unter Berücksichtigung ihrer kulturellen, religiösen, kommunikativen und sozialen Bedürfnisse bereit. Die Angebote werden flexibel an die jeweiligen Erfordernisse angepasst.”
(Alida-Schmidt-Stiftung Hamburg (Max Brauer-Haus))

Im nächsten Schritt wurden die Passagen der 14 Einrichtungen, die migrations-/ kulturspezifische Aspekte thematisieren, kategorisiert. Die Kategorien ergaben sich aus den Inhalten der Leitbilder und Konzepte selbst. Dadurch, dass einige Einrichtungen mehrere Themen ansprechen, ist die Anzahl der Kategorie-Übereinstimmungen höher als die Gesamtanzahl der entsprechenden Einrichtungen. Folgende Themenschwerpunkte kristallisieren sich heraus:

¹⁰ Die türkische Wohngruppe ist ein Betreutes-Wohnen-Projekt und passt deshalb eigentlich nicht in diese Untersuchung. Das Heim Tabea hat jedoch ebenfalls einen vollstationären Teil.

Thema	Anzahl der Einrichtungen	Anteil der 14 Einrichtungen	Anteil aller Einrichtungen
Religion	12	86%	18%
Nationalität / Herkunft	8	57%	12%
Ethnizität	3	21%	5%
Kultur	2	21%	3%
Hautfarbe	1	7%	2%
Vernetzung mit Einrichtung für Migrant_Innen	1	7%	2%
Kommunikation	1	7%	2%

Tabelle 17: Migrations- und kulturspezifische Themen, die in Konzepten / Leitbildern der befragten Pflegeeinrichtungen enthalten sind

Hierbei ist auffällig, dass die mit Abstand meistgenannte Kategorie die der *Religion* ist: 12 der 14 für diese Studie relevante Aussagen treffenden Einrichtungen schreiben, Menschen unabhängig von ihrer Religion zu respektieren, was 85,71 Prozent ausmacht. Auf die Gesamtanzahl aller Heime bezogen machen diese aber lediglich 18% aus. Diese Einrichtungen betonen eine tolerante Haltung gegenüber anderen Glaubensrichtungen. Man muss jedoch beachten, dass der religiöse Glaube unabhängig von der Herkunft und Nationalität eines Menschen sein kann und z.B. auch Deutsche dem muslimischen oder hinduistischen Glauben angehören können. Die Aussage, Menschen aller Religionen zu tolerieren, schließt also nicht automatisch auch die Faktoren Herkunft, Ethnizität und Nationalität mit ein. Zehn dieser Einrichtungen thematisieren neben der Religion auch noch andere für unseren Rahmen interessante Themen, wohingegen zwei ausschließlich den Aspekt der Religion zur Sprache bringen.

Über die Hälfte der 14 Einrichtungen (54,4 Prozent) betonen die Gleichberechtigung aller Menschen unabhängig von *Nationalität oder Herkunft*, womit sie ihrer Leitbilder und Konzepte nach explizit Menschen mit Migrationshintergrund in ihren Einrichtungen willkommen heißen. Auch hier wird dieser Aspekt in allen Fällen als einer von mehreren genannt. Von der Gesamtzahl der Einrichtungen machen diese jedoch nur 12 Prozent aus.

Im Vergleich zu diesen zwei Kategorien fallen die weiteren fünf stark ab: Ethnizität wird nur von drei, Kultur von zwei, Hautfarbe, Vernetzung mit Einrichtungen für Migrant_Innen und Kommunikation je nur von einer Einrichtung genannt. Dies und die Tatsache, dass nur 21,5 Prozent der 65 befragten Einrichtungen auf ihren Internetpräsenzen und in ihren Konzepten (soweit wir sie einsehen durften) überhaupt auf migrations-/kulturspezifische Aspekte eingehen, zeigt, wie wenig das Bewusstsein kulturoffener und -sensibler Pflege bislang in die Außen- und Innenrepräsentation der Hamburger Seniorenheime vorgedrungen ist.

4. Die Analyse von Zusammenhängen

Im folgenden Teil des Berichts überprüfen wir die Seniorenheime auf bestimmte Zusammenhänge, wobei wir einen besonderen Fokus auf die Diversität der Heime legen. Hierbei definieren wir Diversität der Seniorenheime über die Sprachen der Bewohner_Innen, die im Mittelpunkt unserer Forschungsfrage stehen. Für unsere Auswertung gilt: Je mehr Sprachen in einer Einrichtung von den Bewohner_Innen gesprochen werden, desto diverser ist sie. Die sprachliche Vielfalt des Personals ist für unsere Fragestellung sekundär und vor allem im Zusammenhang mit der der Bewohner_Innen interessant.

Um eine Basis für die Suche nach Zusammenhängen zu schaffen, wird in 4.1. zunächst die sprachliche Diversität der Bewohner_Innen allgemein untersucht und kategorisiert, um diese dann im Zusammenhang mit anderen Faktoren zu analysieren. Im Kapitel 4.2. prüfen wir, ob es Zusammenhänge zwischen den kultur- und migrationsspezifischen Inhalten der Konzepte und Leitbilder der Einrichtungen und anderen Faktoren, wie z.B. ihrer sprachlichen Diversität oder religiösen Ausrichtung, gibt.

4.1. Die Sprachliche Diversität der Bewohner_Innen in Zusammenhang mit anderen Faktoren

In 3.2.ii. haben wir bereits einen Überblick über Verteilung und Häufigkeiten der Nationalitäten und Sprachen von Bewohner_Innen und Personal gegeben. Nun werden wir einzelne Faktoren, wie z.B. die Lage, Größe oder religiöse Ausrichtung der Einrichtungen in Zusammenhang mit ihrer sprachlichen Diversität bringen, um so mögliche Muster und Regelmäßigkeiten aufzuspüren.

Um den Begriff der sprachlichen Diversität operationalisierbar zu machen, teilen wir ihn zunächst in vier Kategorien auf. Diese lauten *monolingual* (nur Deutsch), *niedrig divers* (1-3 Sprachen¹¹), *mittel divers* (4-6 Sprachen) sowie *hochdivers* (7-10 Sprachen). Wendet man diese Kategorien auf die Bewohner_Innen an, ergibt sich folgende Verteilung:

Diversität anhand der Sprachen der Bewohner	Anzahl von Sprachen	Anzahl der Heime	Anzahl der Heime in Prozent	Anzahl von Bewohnern insgesamt	Anzahl von Bewohnern in Prozent
Hoch	7-10	1	1,5%	95	1,5%
Mittel	4-6	6	9,2%	807	13,0%
Niedrig	1-3	33	50,8%	3074	49,7%
Monolingual	0	22	33,8%	1742	28,1%
k.A.	-	3	4,6%	472	7,6%
Gesamtergebnis		65	100,0%	6190	100,0%

Tabelle 18: Sprachliche Diversität der Bewohner_Innen allgemein

Aus den Daten wird zunächst ersichtlich, dass die Bewohner_Innen in 55 der 65 untersuchten Einrichtungen (84,6 Prozent) monolingual sind (22 Einrichtungen) oder eine niedrige sprachliche

¹¹ Aus in Kapitel 3.2.ii bereits erläuterten Gründen ist im Folgenden immer die Anzahl von Sprachen außer Deutsch gemeint.

Diversität vorweisen (33 Einrichtungen). Über drei weitere Einrichtungen liegen uns hierzu keine Zahlen vor, d.h., dass lediglich sieben weitere Einrichtungen verbleiben. Von diesen weist nur ein Heim eine hohe sprachliche Diversität auf. Die restlichen sechs sind mittel divers. Betrachtet man neben den Heimzahlen nun die Anzahl der Bewohner_Innen, spiegeln sich hier diese Ergebnisse im prozentualen Anteil aller Bewohner_Innen der befragten Heime wider: Knapp die Hälfte aller Bewohner_Innen leben in sprachlich niedrig diversen Einrichtungen, knapp ein Drittel in monolingualen und nur ca. ein Achtel in sprachlich mittel diversen. Nur eine Einrichtung, die 1,5 Prozent aller erhobenen Bewohner_Innen beherbergt, ist sprachlich hoch divers. Es gibt also nur einen geringen Anteil an Bewohner_Innen, der in sprachlich mittel oder hoch diversen Einrichtungen lebt.

Betrachtet man den Einzelfall der hoch diversen Einrichtung genauer, stellt sich heraus, dass es sich hierbei um eine durchschnittlich große Einrichtung handelt, die weder religiös ausgerichtet ist noch kultursensible Pflege, Interkulturalität oder Migrant_Innen in ihrem Leitbild oder Konzept thematisiert. Unter den Bewohnern werden jedoch zehn, unter dem Personal sogar elf Sprachen gesprochen, die sich in beiden Gruppen decken¹². Trotz der hohen sprachlichen Diversität der Bewohner_Innen werden nur drei Personen genannt, die wenig Deutsch sprechen oder verstehen. Laut unseren Umfrageergebnissen steht die Heimleitung einer multikulturellen und sprachlich diversen Bewohnerschaft „eher positiv“ gegenüber und kann keine damit verbundenen Probleme nennen. Als spezifische Chance sieht sie die „gute Betreuung“. Damit ist wahrscheinlich gemeint, dass auch für Menschen mit anderem sprachlichen und/oder kulturellen Hintergrund eine gute Betreuung gewährleistet werden kann, da auch das Personal sprachlich divers ist. Es wird angegeben, dass immer Gerichte ohne Schweinefleisch im Speiseplan angeboten würden und man auf Wunsch den Bewohner_Innen auf ihrer Muttersprache vorlese. Letzteres Angebot gibt ausschließlich diese Einrichtung an. Die (Nicht-)Thematisierung kultursensibler Pflege im Konzept deckt sich in diesem Fall also nicht mit dem gelebten Alltag: Auch, wenn dies nicht nach außen hin thematisiert wird, wird anscheinend auf die Bedürfnisse der Bewohner eingegangen, kulturspezifisches mit eingeschlossen.

i. Zusammenhang mit sprachlicher Diversität des Personals

In 3.2.ii wurde bereits deutlich, dass die sprachliche Diversität des Personals viel ausgeprägter ist, als die der Bewohner_Innen. Wir fragen uns nun, ob es einen Zusammenhang zwischen der Diversität der Bewohner_Innen und der des Personals gibt. Bedingen sich diese gegenseitig? Ist eine Einrichtung mit höherer sprachlicher Vielfalt bei den Bewohner_Innen auch beim Personal

¹² Russisch, Polnisch, „Pakistanisch“ (wahrscheinlich Urdu), Vietnamesisch, Englisch, Türkisch, Griechisch, Französisch, Spanisch, Dänisch (beim Personal kommt Persisch zu ebendiesen Sprachen hinzu)

sprachlich diverser? Gibt es Parallelen bzgl. der spezifischen Sprachen, welche Bewohner_Innen und Personal sprechen? Um Antworten auf diese Fragen zu finden, erstellten wir das folgende Diagramm, das wir im Anschluss auswerten werden:

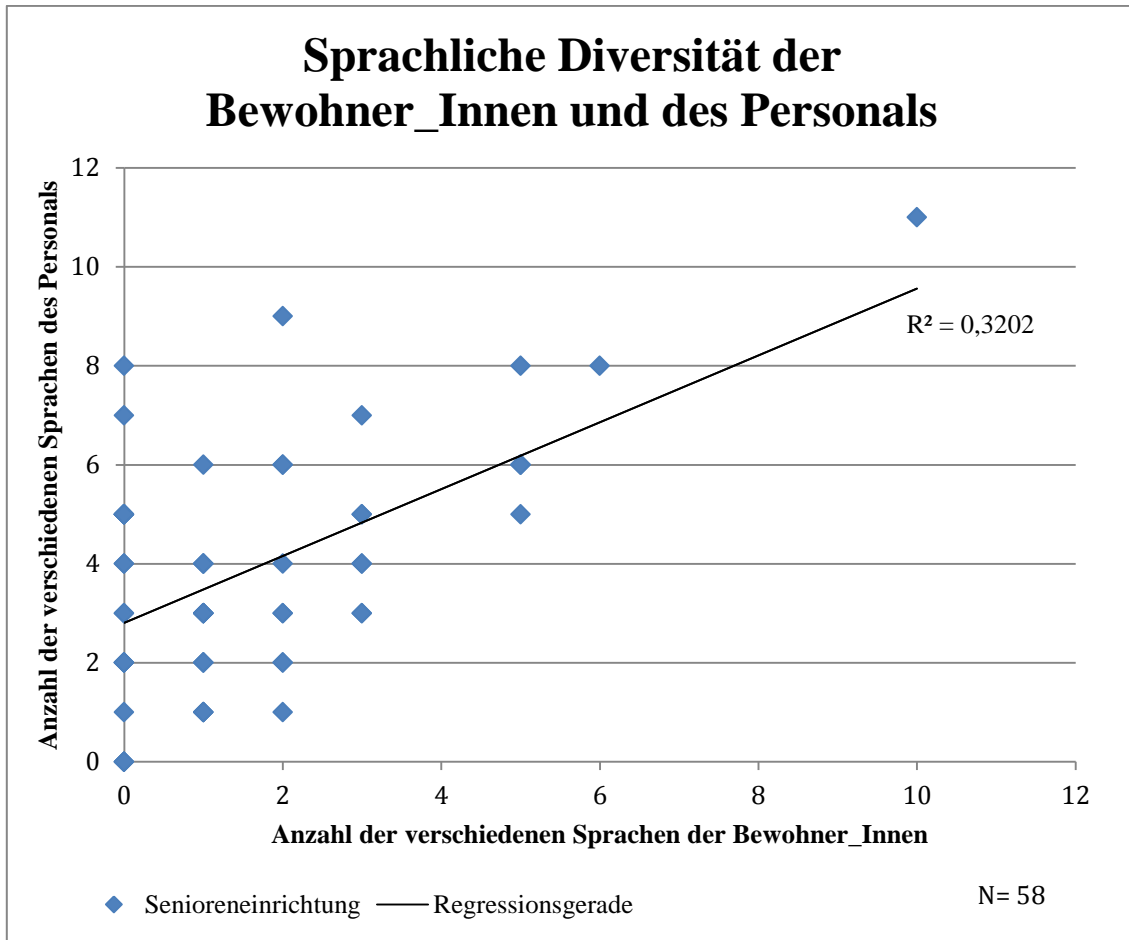


Abbildung 1: Streudiagramm sprachliche Diversität der Bewohner_Innen und des Personals

Ein Korrelationskoeffizient von 0,32 (Spearman's Rho, hochsignifikant bei $\alpha=0,01$) zeigt, dass ein Zusammenhang zwischen diesen zwei Komponenten besteht. Je sprachlich diverser die Bewohner_Innen sind, desto vielfältiger sind auch die Sprachen beim Personal.

Auch die nächste Tabelle veranschaulicht die Diversitätsniveaus der beiden Gruppen und stellt sie miteinander in Zusammenhang. Diesmal sind sie jedoch in die schon definierten sprachlichen Diversitäts-Kategorien unterteilt. Hieraus lassen sich detailliertere Schlüsse bzgl. des Zusammenhanges ziehen.

Diversität anhand der Sprachen der Bewohner_Innen	Diversität anhand der Sprachen des Personals				
	Hoch	Mittel	Niedrig	Monolingual	k.A.
Hoch	100%	0%	0%	0%	0%
Mittel	33%	67%	0%	0%	0%
Niedrig	6%	33%	55%	0%	6%
Monolingual	9%	36%	32%	14%	9%
k.A.	0%	33%	33%	0%	33%
Gesamtergebnis	11%	37%	40%	5%	8%

Tabelle 19: Kreuztabelle von sprachlicher Diversität der Bewohner_Innen und des Personals

Aus Tabelle 19 ist ersichtlich, dass beim Personal immer mindestens genauso viele Sprachen gesprochen werden wie bei den Bewohner_Innen. Dabei ist es interessant, dass die höchsten prozentualen Anteile der sprachlichen Diversität des Personals in allen Fällen mit den jeweiligen Niveaus der Bewohner_Innen übereinstimmen: In der einzigen Einrichtung, die eine sprachlich hoch diverse Bewohner_Innenschaft beherbergt, ist auch das Personal hoch divers. Zwar ist sprachlich mittel diverses Personal in Heimen mit Bewohner_Innen verschiedener Diversitätsklassen aufzufinden, wobei jedoch auffällt, dass in 67 Prozent der Heime sprachlich mittel diverse Bewohner_Innen von Personal gepflegt werden, das der gleichen Diversitätskategorie zuzuordnen ist. Sprachlich niedrig diverses Personal ist vor allem in Einrichtungen vorzufinden, in denen auch die Bewohnerschaft niedrig divers ist, wobei auch hier festzustellen ist, dass es in einigen Fällen auch niedrig diverses Personal gibt, das eine monolinguale Bewohner_Innenschaft versorgt. Die 22 Einrichtungen, in denen das Personal monolingual ist, beherbergen auch eine rein deutschsprachige Bewohner_Innenschaft. Diese Übereinstimmungen sind sehr auffällig.

Nun stellt sich die Frage, ob sich die gesprochenen Sprachen von Personal und Bewohner_Innen decken. Dazu betrachten wir die meistgesprochenen Sprachen der Bewohner_Innen (mindestens in vier Einrichtungen gesprochen) genauer. Es handelt sich um Polnisch, Russisch, Türkisch, Persisch, Englisch, Französisch, Griechisch und Spanisch. In folgender Tabelle ist erkennbar, in wie vielen Fällen diese Sprachen bei Bewohner_Innen und Personal gemeinsam zu finden sind.

Sprachen bei Bewohner_Innen	Anzahl der Einrichtungen, in denen die spezifischen Sprachen auch beim Personal vertreten sind.				Gesamt
	Ja (Anzahl und Prozent)		Nein (Anzahl und Prozent)		
Russisch	21	95%	1	5%	22
Polnisch	17	94%	1	6%	18
Türkisch	5	56%	4	44%	9
Persisch	5	56%	4	44%	9
Französisch	3	75%	1	25%	4
Englisch	2	50%	2	50%	4
Griechisch	2	50%	2	50%	4
Spanisch	1	25%	3	75%	4

Tabelle 20: Sprachliche Cluster

Dabei stellt sich heraus, dass Russisch, Polnisch und Französisch in einer deutlichen Mehrheit der Einrichtungen übereinstimmen. In den Einrichtungen, in denen die Bewohner_Innen diese Sprachen sprechen, finden sich diese außer in jeweils einem Fall immer auch unter dem Personal wieder. Bei Türkisch, Persisch, Englisch und Griechisch gibt es in ca. der Hälfte der jeweiligen Einrichtungen Personal, das die jeweilige Sprache spricht. Einzig Spanisch weist in einer von vier Einrichtungen eine Übereinstimmung mit dem Personal.

Insgesamt zeigt sich jedoch, dass ein Zusammenhang zwischen den spezifischen, meist gesprochenen Sprachen der Bewohner_Innen und des Personals besteht. Es gibt also sowohl

bezüglich der Ausprägungen der sprachlichen Diversität in den Einrichtungen als auch bezüglich der jeweiligen, gesprochenen Sprachen einen Zusammenhang zwischen Bewohner_Innen und Personal.

ii. Zusammenhang mit der Größe der Einrichtung

Nun soll der Zusammenhang zwischen Größe und sprachlicher Diversität der Senioreneinrichtungen untersucht werden. Dafür teilen wir die Heime in fünf Größenkategorien ein (wie schon in 3.1.iv eingeführt) und ordnen diesen die Mittelwerte der Anzahl von Bewohner_Innen gesprochener Sprachen zu. Aus diesen leiten sich dann die in 4. eingeführten Diversitätsniveaus ab. Es ergibt sich folgende Verteilung:

Anzahl der Bewohner_Innen	Anzahl der Einrichtungen	Mittelwert von Anzahl der verschiedenen Sprachen der Bewohner_Innen	Einteilung in Diversitätsniveau
12 bis 49	15	0,53	Niedrig
50 bis 99	21	1,70	Niedrig
100 bis 149	19	2,42	Niedrig
150 bis 199	8	1,57	Niedrig
ab 200	2	0,00	Monolingual
Gesamtergebnis	65	1,60	

Tabelle 21: Abhängigkeit von Anzahl der Bewohner_Innen auf die sprachliche Diversität

Betrachtet man die Mittelwerte, kann man eine Glockenverteilung erkennen. Sehr große und sehr kleine Heime weisen eine geringe sprachliche Diversität auf, wohingegen mittelgroße Heime mit 100 bis 149 Bewohner_Innen die verhältnismäßig höchste sprachliche Diversität offenbaren. Trotzdem ist diese entsprechend unserer Kategorisierung noch immer *niedrig*. Wie in 3.1.iv. erörtert, weisen nur sieben von 65 Einrichtungen ein mittleres oder hohes Diversitätsniveau auf.

Einzelne Werte sollten aufgrund des relativ kleinen Datensatzes kritisch betrachtet werden: Wir haben nur zwei Einrichtungen mit (über) 200 Bewohner_Innen aufgenommen, weshalb der Mittelwert die Realität leicht verzerrt darstellen kann.

Kleine Heime weisen eine geringere Wahrscheinlichkeit auf, Migrant_Innen unterschiedlicher Sprachen zu beherbergen; sehr große Einrichtungen (ab 150 Bewohner_Innen) haben es im Gegensatz zu kleineren möglicherweise schwerer, sich individuell auf Migrant_Innen einzulassen. Dies könnte auch einer der Gründe sein, dass diese Heime seltener von Migrant_Innen als Wohnort ausgewählt werden.

iii. Zusammenhang mit der Lage der Einrichtung

Wo befinden sich die befragten Einrichtungen? Gibt es in Hamburg bezüglich der sprachlichen Diversität regionale Muster? Und hat der Anteil der in bestimmten Bezirken lebenden Migrant_Innen Einfluss auf die sprachliche Diversität der dortigen Seniorenheime?

Im Allgemeinen können wir die Lage der Seniorenheime in keinen Zusammenhang mit ihren unterschiedlichen Diversitätsniveaus stellen (siehe dazu Anhang 7.2). Auffallend ist nur, dass vier der sieben sprachlich diversesten Heime (mittel divers und hoch divers) in Wandsbek liegen. Die restlichen drei befinden sich in Altona, Hamburg-Mitte und Eimsbüttel.

Berechnet man den Mittelwert der unterschiedlichen Sprachen bei den Heimbewohner_Innen pro Bezirk ergeben sich ebenfalls keine eindeutigen Muster. Die berechneten Mittelwerte variieren nur gering: Hamburg-Nord weist mit durchschnittlich 1,1 Sprachen neben Deutsch den geringsten Wert auf, Harburg mit 2,3 Sprachen den höchsten. Wandsbek hat mit 1,9 Sprachen nur den zweithöchsten Mittelwert, obwohl dort vier der diversesten Einrichtungen liegen. Dies kann jedoch darauf zurückgeführt werden, dass die Bezirke in Hamburg sehr groß sind und die Seniorenheime dadurch stark variieren können. Auf Grundlage unserer Daten schlussfolgern wir, dass kein Zusammenhang zwischen der Lage einer Einrichtung und ihrer sprachlichen Diversität existiert.

Vergleicht man diese Werte mit den Daten des Statistischen Amtes für Hamburg und Schleswig-Holstein über die Anteile an Migrant_Innen in der Bevölkerung nach Bezirken (siehe Anhang 7.3.), können ebenfalls keine Regelmäßigkeiten festgestellt werden. Das diverseste Heim liegt beispielsweise in einem Viertel, in dem das Statistische Amt einen mittelmäßigen Anteil von Migrant_Innen ermittelte (21-34 Prozent). Im Gegensatz dazu stehen relativ viele Heime in den östlichen Gebieten des Bezirks Altona, die überwiegend monolingual sind und dem Statistischen Bundesamt zufolge ebenfalls einen durchschnittlichen Anteil an Migrant_Innen in der Bevölkerung verzeichnen. Als Rückschluss kann man daraus folgen, dass der Anteil der Migrant_Innen in bestimmten Vierteln keinen Einfluss auf die sprachliche Diversität in den Senioreneinrichtungen hat.

iv. Zusammenhang mit der religiösen Ausrichtung

In diesem Abschnitt gehen wir der Frage nach, ob die sprachliche Diversität bei den Bewohner_Innen in Abhängigkeit zur religiösen Ausrichtung der entsprechenden Seniorenheime steht. Alle religiös ausgerichteten Heime, die wir aufnehmen, sind christlich orientiert, wobei hierbei unterschiedliche christliche Konfessionen genannt werden (siehe 3.1.ii). Da wir jedoch keine besonderen Unterschiede zwischen diesen in Bezug auf unsere Thematik erwarten, fassen wir diese religiösen Ausrichtungen unter „christlich“ zusammen. Folgende Werte ergeben sich daraus:

Religiöse Ausrichtung	Sprachliche Diversität der Bewohner_Innen (Anteil aller Seniorenheime mit entsprechender religiöser Ausrichtung)					Anzahl der Heime
	Hoch	Mittel	Niedrig	Monolingual	k.A.	
Christlich	0,0%	12,0%	48,0%	32,0%	8,0%	N=25 (100 %)
Keine	2,5%	7,5%	52,5%	35,0%	2,5%	N=40 (100 %)
Gesamtergebnis	1,5%	9,2%	50,8%	33,8%	4,6%	N=65 (100 %)

Tabelle 22: Zusammenhang zwischen Religiöse Ausrichtung und sprachlicher Diversität der Bewohner_Innen

Der Kreuztabelle nach bestehen bezüglich der sprachlichen Diversität der Bewohner_Innen kaum Unterschiede zwischen christlich und nicht-christlich ausgerichteten Heimen. Vielmehr liegen die Prozentzahlen der verschiedenen Diversitätsniveaus bei beiden Gruppen relativ nah aneinander. Zusammenfassend stellen wir fest, dass zwischen der religiösen Ausrichtung und der sprachlichen Diversität kein direkter Zusammenhang besteht.

v. Zusammenhang mit der Anzahl der Bewohner_Innen mit geringen Deutschkenntnissen

Nun überprüfen wir, inwiefern sich die Heime mit sprachlich bedingten Kommunikationsproblemen konfrontiert sehen. Dafür fragten wir die Heimleitungen, wie viele Bewohner_Innen wenig oder keine Deutschkenntnisse aufweisen (siehe 3.1.iv.). Einige Heime machten neben der Aussage, dass es entsprechende Bewohner_Innen gäbe, keine genaue Angabe zu deren Anzahl, weshalb wir diese hier in der Kategorie „vorhanden“ zusammenfassen. Andere begründeten die geringen Deutschkenntnisse mit Krankheitsbildern wie Demenz. Da wir diese Untersuchung auf Migrant_Innen fokussieren und die Werte für diese Gruppe so repräsentativ wie möglich erhalten möchten, haben wir mit Demenz begründete geringe Deutschkenntnisse auch unter „vorhanden“ kategorisiert. Diese Problematik wurde schon in 3.1.iv. betrachtet.

Um nun zu überprüfen, ob die Anzahl der Bewohner_Innen mit geringen Deutschkenntnissen in Zusammenhang mit der sprachlichen Diversität steht, haben wir diese beiden Variablen in Zusammenhang gesetzt (vgl. Tabelle 22).

Anzahl von Bewohner_Innen mit geringen Deutschkenntnissen	Sprachliche Diversität der Bewohner_Innen					Gesamtergebnis
	Hoch	Mittel	Niedrig	Monolingual	k.A.	
0			10	18	3	31
1			8	2		10
2		3	6			9
3	1	1	1			3
4			1			1
5			1			1
„Vorhanden“		1	5	1		7
k.A.		1	1	1		3
Gesamtergebnis	1	6	33	22	3	65

Tabelle 23: Sprachliche Diversität und Anzahl der Bewohner_Innen mit geringen Deutschkenntnissen

Es fällt auf, dass in vier monolingualen Heimen jeweils mindestens eine Person lebt, die wenige oder geringe Deutschkenntnisse vorweist. Obwohl wir den Fokus auf Migrant_Innen gelegt haben und die Informant_Innen auch darauf hingewiesen wurden, müssen wir aus diesen Ergebnissen schließen, dass auch Deutsche aufgezählt wurden, deren Sprachkenntnisse möglicherweise durch eine Krankheit wie Demenz stark eingeschränkt sind. Eine andere Erklärung könnte sein, dass bestimmte Nationalitäten/Ethnizitäten oder Sprachen der Heimleitung nicht bekannt sind und diese deshalb einfach nicht benannt wurden. Dies unterstreicht auch, dass die Quote an geringen Deutschkenntnissen unter Migrant_Innen von 38 Prozent (siehe 3.1.iv.) leicht anfechtbar ist.

Insgesamt ergibt sich aus der Tabelle ebenfalls, dass in der Hälfte aller Einrichtungen (31 Heime) alle Bewohner_Innen Deutsch sprechen. Es gibt nur sechs Einrichtungen, in denen drei bis fünf Bewohner_Innen wenig Deutsch sprechen. Die Diversitätsklassen dieser Einrichtungen sind niedrig bis hoch divers, weshalb wir darauf schließen können, dass eine höhere sprachliche Vielfalt kein Indikator für die Anzahl von Bewohner_Innen mit geringen Deutschkenntnissen darstellt. Sprachliche Diversität und geringe Deutschkenntnisse stehen somit in keinem Zusammenhang miteinander.

vi. Zusammenhang mit der Einstellung der Heimleitung

Die Einstellung der Heimleitungen und ihre Einschätzung, inwiefern aus der Multikulturalität der Bewohner_Innen Chancen und Probleme für das Heim resultieren, wurde schon im Abschnitt 3.3. betrachtet. Nun überprüfen wir, ob die sprachliche Diversität der Einrichtung in Zusammenhang mit der Einstellung des/r jeweiligen Informanten/in steht. Dafür ermitteln wir die Mittelwerte der Sprachanzahl unter den Bewohner_Innen für jedes Einstellungsniveau (zu detaillierteren Erklärung der einzelnen Niveaus siehe 3.3.). Das Operieren mit der genauen Anzahl der Sprachen im Gegensatz zu den Diversitätskategorien ermöglicht in diesem Fall eine genauere Betrachtung des Zusammenhanges.

Einstellung zur Multikulturalität unter den Bewohner_Innen	Anzahl der Heime	Mittelwert von Anzahl der verschiedenen Sprachen der Bewohner_Innen
Negativ	13	1,54
eher negativ	9	1,50
Neutral	8	1,50
eher positiv	13	2,33
Positiv	1	2,00
k.A.	7	0,50
sowohl Chancen als auch Probleme	14	1,57
Gesamt	65	1,60

Tabelle 24: Zusammenhang zwischen Chancen und Probleme sowie Mittelwert von sprachlicher Diversität

An dieser Tabelle lässt sich klar erkennen, dass in negativ, eher negativ und neutral eingestellten Einrichtungen im Durchschnitt weniger Migrant_Innen wohnen als in eher positiv eingestellten. Der Wert der positiven Einstellung ist nicht sehr aussagekräftig, da er nur für ein Heim gilt.

Die Einrichtungen hingegen, die keine Aussagen zu dieser Frage gemacht haben, weisen die niedrigste Anzahl von Sprachen unter den Bewohner_Innen auf (0,5). Dieser Wert lässt sich dadurch erklären, dass bei schriftlicher Beantwortung des Fragebogens oftmals die Sprachen nicht aufgezählt wurden, wodurch uns diese in der Auswertung fehlen. Dennoch ist ein klarer Zusammenhang zwischen der Einstellung der Heimleitung und der sprachlichen Diversität erkennbar.

Wir möchten nun untersuchen, inwiefern die Heime, die ein Kommunikationsproblem wahrnehmen, auch tatsächlich damit konfrontiert sind. Dafür setzen wir die Variable *Kommunikationsproblem* mit der *Anzahl der Personen mit geringen Deutschkenntnissen* in Beziehung.

Anzahl von Bewohner_Innen mit wenig Deutschkenntnissen	Problem Kommunikation			Gesamtergebnis
	Nein	Ja	k.A.	
0	14	10	7	31
1	3	7		10
2	6	3		9
3	2	1		3
4	1			1
5	1			1
Gesamtergebnis	27	21	7	55
"vorhanden"	5	1	1	7
k.A.	3			3

Tabelle 25: Deutschkenntnisse der Bewohner_Innen und das Problem Kommunikation

In den Einrichtungen, die kein Kommunikationsproblem in der Multikulturalität der Bewohner_Innen sehen, leben insgesamt mehr Bewohner_Innen mit geringen Deutschkenntnissen (13), als in denen, die ein Kommunikationsproblem sehen (11). Insgesamt geben 22 Einrichtungen die Kommunikation als ein durch die Multikulturalität der Bewohner_Innen verursachtes Problem

an, wobei zehn davon gar nicht mit einer multikulturellen Situation konfrontiert sind. Die restlichen 12 Einrichtungen, deren Leiter_Innen dies als Problem angaben, beherbergen nur maximal zwei Bewohner_Innen mit geringen Deutschkenntnissen. Obwohl die Einrichtungen also nicht (stark) mit einer sprachlich und kulturell diversen Bewohner_Innenschaft konfrontiert sind, wird dieser Aspekt als Problem wahrgenommen.

Bei einer Gegenüberstellung der Mittelwerte wird diese Erkenntnis nochmals deutlicher. Demnach leben in den 27 Heimen, die *kein* Kommunikationsproblem benannten, 30 Bewohner_Innen mit geringen Deutschkenntnissen (1,11 pro Heim). Im Gegensatz dazu leben in 21 Einrichtungen, *die* ein Kommunikationsproblem in der Multikulturalität befürchten, nur 16 solche Bewohner_Innen (0,76 pro Heim). Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass die Wahrnehmung des Kommunikationsproblems und die reelle Konfrontation damit auseinanderdriften.

4.2. Konzepte, Leitbilder und Internetpräsenzen der Einrichtungen in Zusammenhang mit anderen Faktoren

i. Zusammenhang mit der Sprachlichen Diversität

Nun liegt die Frage nahe, welche der Einrichtungen diese kultur-/migrationsspezifischen Aussagen in ihren Konzepten, Leitbildern und Internetpräsenzen treffen. Wir wollen analysieren, ob besonders bei Einrichtungen mit hohem sprachlichem Diversitätsniveau ein dementsprechendes Bewusstsein für kulturelle und sprachliche Heterogenität und entsprechender Pflegeanpassung vorherrscht, das sich auch in den Leitbildern und Konzepten niederschlägt.

Dazu haben wir eine Kreuztabelle erstellt, die den Zusammenhang zwischen sprachlicher Diversität der Bewohner_Innen und der Thematisierung in Konzepten und Leitbild darstellt.

Diversität anhand der Sprachen der Bewohner_Innen	Migrations-/ kulturspezifische Inhalte in Leitbild / Konzept / Homepage erwähnt?				Gesamtanzahl
	Nein (Anzahl und Prozent)		Ja (Anzahl und Prozent)		
Hoch	1	100%	0	0 %	1
Mittel	5	83%	1	17%	6
Niedrig	25	76%	8	24%	33
Monolingual	18	82%	4	18%	22
k.A.	2	67%	1	33%	3
Gesamtergebnis	51	78%	14	22%	65

Tabelle 26: Zusammenhang zwischen sprachlicher Diversität der Bewohner_Innen und migrations-/kulturspezifischen Inhalten in den Leitbildern, Konzepten und auf den Internetseiten der Heime

Es ist auffällig, dass die sechs sprachlich hoch- und mittel-diversen Einrichtungen mit nur einer Ausnahme migrations- und kulturspezifische Aspekte ihren Leitbildern und Konzepten gar nicht thematisieren. 12 der 14 Einrichtungen, die dies tun, sind sprachlich niedrig divers oder monolingual; ein Heim kann keiner Diversitätsklasse zugeordnet werden.

Überraschenderweise haben migrations- und kulturspezifische Themen besonders in Einrichtungen, in denen tagtäglich sprachliche Diversität ge- und erlebt wird, noch keinen Weg in die Konzepte und Leitbilder gefunden. Auch auf den für die Außenrepräsentation heutzutage sehr wichtigen Internetseiten werden Interkulturalität, sprachliche Diversität und kultursensible Pflege nur in Ausnahmefällen thematisiert – und wenn, dann nur von Einrichtungen, die wenig oder gar nicht divers sind. Diese Ergebnisse sprechen dafür, dass Themen wie die kultursensible Pflege, auch wenn sie im Alltag präsent sind und tagtäglich gelebt werden, noch keinen Zugang in die formale Repräsentation und Konzeption von Senioreneinrichtungen gefunden haben. Wir finden hier also eine Diskrepanz zwischen einer Situation, die im Alltag gelebt und berücksichtigt wird und ihrer Erwähnung in Konzepten und Leitbildern.

ii. Zusammenhang mit religiöser Ausrichtung

Nun soll festgestellt werden, ob es einen Zusammenhang zwischen der konfessionellen Ausrichtung der Einrichtungen und der Thematisierung migrations- und kulturspezifischer Aspekte in ihren Konzepten und Leitbildern gibt. Erstellt man diesbezüglich eine Kreuztabelle, ergibt sich Folgendes:

Religiöse Ausrichtung	Migrant_Innen / kulturspezifische Inhalte in Konzept / Leitbild erwähnt?				Gesamt
	nein (Anzahl und Prozent)		ja (Anzahl und Prozent)		
christlich	16	31	9	64	25
keine	35	69	5	36	40
Gesamt	51	100	14	100	65

Tabelle 24: Zusammenhang zwischen der religiösen Ausrichtung der Seniorenheime und den migrations- / kulturspezifischen Inhalten in ihren Leitbildern, Konzepten und Internetseiten

Auffällig ist hierbei, dass rund zwei Drittel der christlichen Einrichtungen Migrant_Innen oder kulturspezifische Inhalte in ihre Konzepte und Leitbilder aufnehmen und ein ähnlicher Anteil der nicht-konfessionellen Heime dies *nicht* tut. Von den 14 Einrichtungen, welche für uns relevante Aspekte thematisieren, ist deutlich über die Hälfte christlicher Konfession. Lediglich ein Drittel der christlichen Heime hat keine migrations- oder kulturspezifischen Inhalte in ihren Konzepten, Leitbildern oder Internetinhalten. Somit kann man klar feststellen, dass christliche Heime deutlich häufiger migrations- oder kulturspezifische Aspekte thematisieren, als nicht-religiöse Einrichtungen.

Dieses Phänomen könnte mit einem bestimmten Menschenbild zusammenhängen, welches das Christentum repräsentiert und das auch zur Identitätsstiftung mit dem Glauben beiträgt. Viele der christlichen Einrichtungen veröffentlichen auf ihren Internetseiten ganze Passagen zu ihrem Menschenbild, in denen oft die Achtung des Menschen unabhängig aller konfessionellen, nationalen oder kulturellen Zugehörigkeiten betont wird. Dies ist bei nicht-konfessionellen

Einrichtungen eher unüblich, was nicht unbedingt bedeutet, dass diese Einrichtungen diesbezüglich andere Werte und Überzeugungen haben.

Dieser Umstand könnte auch erklären, warum vor allem religionspezifische Aspekte in Bezug auf migrations- und kulturspezifische Themen in den Konzepten genannt werden (vgl. Punkt 4.1.). Das Thema Religion ist für christliche Einrichtungen von größerer Bedeutung als für konfessionsfreie Einrichtungen und wird somit eher in Zusammenhang mit Migration und Kultur genannt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Einrichtungen, die migrations- und kulturspezifische Aspekte thematisieren, vor allem sprachlich niedrig divers oder monolingual sind. Sprachliche Diversität bedingt die Thematisierung migrations- und kulturrelevanter Themen in Konzepten somit nicht und Einrichtungen, die solche Aspekte ansprechen, sind nicht zwingend sprachlich divers. Ein weiteres Ergebnis ist, dass überwiegend christliche Einrichtungen kulturoffene Aussagen treffen.

5. Fazit

In unserer explorativen Untersuchung haben wir 65 von 162 Senioreneinrichtungen in Hamburg zu den Themen Alter, Migration und sprachliche Diversität befragt. Bei der Auswertung spielte neben konkreten Fakten und Zahlen auch die persönliche Einschätzung der Heimleitungen eine wichtige Rolle. Außerdem wurden die Konzepte und Leitbilder der jeweiligen Einrichtungen untersucht. Somit repräsentieren diese Daten eine rein institutionelle Sichtweise auf das Thema. Die Datenqualität ist daher auch stark abhängig vom Wissen und der Wahrnehmung der Heimleitungen, deren Angaben aufgrund der Heimgrößen von bis zu 250 Bewohner_Innen in vielen Fällen verzerrt oder fehlerhaft sein können. Diese Fehler und Verzerrungen spiegeln sich z.T. in Form von Widersprüchen oder Ungereimtheiten in unseren Auswertungen wider. Wir haben jedoch in den schriftlichen Darstellungen unserer Ergebnisse, insbesondere in Kapitel 3 und 4, problematische Daten stets aufgezeigt und nach Erklärungsansätzen gesucht.

5.1. Die derzeitige Situation in Hamburger Seniorenheimen

Aus den Angaben der Heimleitungen lässt sich schließen, dass im Vergleich mit dem Anteil älterer Migrant_Innen in Hamburg derzeit relativ wenig Migrant_Innen in Hamburger Seniorenheimen leben (siehe 3.1.iv.). Dies spiegeln auch die niedrigen sprachlichen Diversitätsniveaus in den meisten Einrichtungen wider (siehe 4.1.i), die nach unseren Ergebnissen bei 84,6 Prozent entweder monolingual oder niedrig divers sind. Trotzdem gibt es Migrant_Innen in Seniorenheimen, wenn auch oftmals nur vereinzelt. Eine Ausnahme bildet ein sprachlich besonders diverses Heim, das neben Deutsch zehn Sprachen unter den Bewohnern aufweist. Es ist das einzige, das wir in die Kategorie *sprachlich hoch divers* einordnen konnten. Interessant hierbei ist vor allem, dass dieses Heim auf die Bedürfnisse ihrer Bewohner_Innen mit Migrationshintergrund durch kultursensible Pflegeangebote eingeht, doch weder die Migrant_Innen noch die auf sie abgestimmten Angebote in ihrem Konzept oder Leitbild thematisiert. Weitere Informationen darüber finden sich in Kapitel 3.4.iii.

Die **meistvertretenen Nationalitäten/Ethnizitäten und Sprachen** in Hamburger Seniorenheimen sind bei Bewohner_Innen *und* Personal Russen/Russisch, Polen/Polnisch, Türken/Türkisch sowie Afghanen und Iraner/Persisch. Relativ häufig vertreten sind auch Personen aus Griechenland, Spanien, Italien, Portugal, ehemaliges Jugoslawien und Ghana sowie „Afrika“, wobei der letztgenannte Kontinent sehr unspezifisch ist (siehe 3.1.ii). Dieses Migrationsprofil hat uns keineswegs überrascht, da es die uns bekannten Migrationsgruppen in Hamburg widerspiegelt.

In der Annahme, die Anzahl der Personen mit **wenig oder keinen Deutschkenntnissen** beziehe sich nur auf Migrant_Innen, ergibt sich eine Quote von 38 Prozent aller Bewohner_Innen

mit Migrationshintergrund, die wenig oder keine Deutschkenntnisse aufweisen. Diese Zahlen sollten jedoch in Bezug auf die genannten möglichen Fehlerquellen kritisch gesehen werden (siehe dazu 3.1.iv).

Die Auswertung der **Schwerpunkte der Heime** weist darauf hin, dass die kultursensible Pflege derzeit bei den Seniorenheimen von niedriger Priorität ist, da nur eine Einrichtung dies spezifisch als Schwerpunkt benennt. Im Gegensatz dazu gaben die anderen überwiegend medizinische oder an Krankheitsbildern orientierte Schwerpunkte an (3.1.iii, Tabelle 4), was im Kontext der Altenpflege und Geriatrie durchaus einleuchtend ist. Eine Heimleitung bestätigte diese Beobachtung mit der Aussage, dass man sich besonders durch spezifische Krankheitsbilder individuell auf die Bewohner_Innen einlassen müsse, der kulturelle Hintergrund dann zweitrangig sei und bei der individuellen Pflege sowieso mit berücksichtigt werde.

Das speziell an Migrant_Innen gerichtete **Angebot** der Seniorenheime bezieht sich überwiegend auf die Verköstigung sowie fremdsprachige Medien (siehe 3.2.iii). In Bezug auf Religion ist ein großer Anteil der Heime auf das Christentum fokussiert; ausschließlich zwei Einrichtungen feiern auf Anfrage auch muslimische Feiertage und zwei weitere Heime kooperieren mit einem Imam.

Bei der Analyse der **Einstellungen der Heimleitungen gegenüber Multikulturalität** konnten wir eine Tendenz feststellen: Kulturelle Vielfalt wird eher als Belastung und Problem für den organisatorischen Rahmen der Heime wahrgenommen (siehe 3.3). Chancen sehen die Heimleiter_Innen vor allem für die Bewohner_Innen: Für sie bestünden durch die kulturelle und sprachliche Vielfalt Möglichkeiten der kulturellen Bereicherung und gegenseitigen Lernens. Die Probleme werden in erster Linie bzgl. der Kommunikation, der Intoleranz unter den Bewohner_Innen sowie in der angemessenen Versorgung und Betreuung gesehen.

Die **Konzepte** hingegen waren schwierig zu untersuchen, da die meisten Einrichtungen uns keinen Einblick gewährten (siehe 3.4.). Den öffentlich zugänglichen Leitbildern und –philosophien nach werden kulturspezifische Aspekte nur in einem Fünftel der befragten Einrichtungen erwähnt, wobei die Religion als stärkstes Element auffällt. Insgesamt lässt sich aus öffentlich zugänglichen, die Einrichtungen repräsentierenden Dokumenten nur eine geringe, bzw. unspezifische Auseinandersetzung mit Bewohner_Innen unterschiedlicher Herkunft ableiten. Grund hierfür ist sicherlich die bisher seltene Konfrontation mit älteren Migrant_Innen in vollstationären Pflegeeinrichtungen, die auch die geringen Angebote und die selten kulturspezifischen Pflegeschwerpunkte erklärt. In den einzelnen Gesprächen empfanden wir jedoch insgesamt eine große Offenheit gegenüber diesem neuen Thema und auch mitunter den Willen, bei Bedarf und

Nachfrage die entsprechenden Angebote einzurichten.

5.2. Zusammenhänge und Muster

Unser Untersuchungsthema – die Konfrontation der Hamburger Seniorenheime mit Multikulturalität und Mehrsprachigkeit – lässt sich besonders an der sprachlichen Diversität in den Heimen erkennen, weshalb wir diesen Faktor als Indikator gewählt haben. In der Untersuchung ermittelten wir deshalb bestimmte Wechselwirkungen oder Zusammenhänge in Bezug auf die sprachliche Diversität. So konnte z.B. ein **Zusammenhang zwischen der sprachlichen Diversität bei Bewohner_Innen und Personal** festgestellt werden. Dementsprechend gibt es eine Tendenz, bei multikulturellen Bewohner_Innen auch vermehrt multikulturelles Personal in einer Einrichtung anzustellen (siehe 4.1.i.). Ähnliches ist auch über die sprachlichen Cluster erkennbar (Tabelle 19 in 4.1.i.): Die meistgesprochenen Sprachen des Personals decken sich weitgehend mit denen der Bewohner_Innen. Diese Ergebnisse könnten darauf hindeuten, dass Heimleitungen in Einrichtungen mit sprachlich und kulturell vielfältiger Bewohner_Innenschaft tendenziell gezielt mehrsprachiges Personals einstellen, um dadurch eine bessere Pflegequalität für Bewohner_Innen zu ermöglichen.

Außerdem fanden wir heraus, dass die **sprachliche Diversität in mittelgroßen Einrichtungen** (100-149 Bewohner_Innen) am größten ist (siehe 4.1.ii). Demnach müssen sich Heime dieser Größe mit Migrant_Innen mehrerer Sprachen und Ethnizitäten/Nationalitäten auseinandersetzen – die Anzahl dieser ist jedoch nicht mit der der Migrant_Innen gleichzustellen.

Beim Vergleich der Einschätzung von **Kommunikation als Problem** mit der realen **Anzahl von Personen mit geringen Deutschkenntnissen** (siehe 4.1.vi) stellten wir überraschend fest, dass die meisten Heimleitungen, die dieses Problem sehen, entweder gar nicht oder nur gering damit konfrontiert sind. Beherbergt ein Heim mehrere Bewohner_Innen mit geringen Deutschkenntnissen, empfindet die jeweilige Heimleitung dies in der Regel nicht als Problem. Daraus kann man schließen, dass die Angst vor Kommunikationsproblemen in niedrig diversen oder monolingualen Einrichtungen größer ist als die Problematik, die bei einer wirklichen Konfrontation mit sprachlich diverser Bewohner_Innenschaft beschrieben wird.

Weitere Zusammenhänge fanden wir in der Einstellung der Heimleitungen und der sprachlichen Diversität: **Multikulturalität gegenüber positiv eingestellte Heime** weisen eine höhere **sprachliche Diversität** auf (siehe 4.1.vi.). Offensichtlich sehen sie multikulturelles Zusammenleben überwiegend als Chance.

Ein weiteres Ergebnis ist, dass die Einrichtungen, die **migrations- und kulturspezifische Aspekte in ihren Leitbildern und Konzepten** thematisieren, vor allem **sprachlich niedrig divers oder monolingual** sind. Sprachliche Diversität bedingt die Thematisierung migrations- und

kulturrelevanter Themen in Konzepten somit nicht und Einrichtungen, die solche Aspekte ansprechen, sind nicht zwingend sprachlich divers. Ein weiteres Ergebnis ist, dass **überwiegend christliche Einrichtungen** kulturoffene Aussagen treffen.

Keine Zusammenhänge oder Muster konnten wir hingegen zwischen der **sprachlichen Diversität** und **den Faktoren Größe (4.1.ii), Lage (4.1.iii.)** sowie **Religiöse Ausrichtung (4.1.iv.)** erkennen. Dies bestätigt sich auch, wenn man die Karte des Statistischen Bundesamts für Hamburg und Schleswig-Holstein (vgl. Anhang 7.3.) heran zieht, in der die Anteile von Migrant_Innen an der Bevölkerung in den einzelnen Vierteln der Stadt verdeutlicht werden. Wie schon in 4.1.iii beschrieben, haben die Migrant_Innenanteile in den Vierteln in der Regel keinen Einfluss auf die Diversitätsniveaus in den untersuchten Senioreneinrichtungen.

Die **Anzahl der Bewohner_Innen mit geringen Deutschkenntnissen** konnte in keinen Zusammenhang mit den **Diversitätsniveaus** der Heime gesetzt werden. Auch die **Einstellung zu Multikulturalität** stand in keinem Verhältnis zu den Diversitätsniveaus der Heime.

Auch konnten wir keinen Zusammenhang zwischen der **sprachlichen Diversität** und den **Leitbildern und Konzepten** ausmachen. Heime thematisieren migrationsrelevante Aspekte also nicht häufiger, wenn sie eine höhere sprachliche Diversität aufweisen. Das unterstützt wiederum die These, dass Migrant_Innen kein spezifisches Thema für die Heime sind und die Konzepte keine Reaktion auf Erfahrungswerte der Heime darstellen.

5.3. Ausblick

In Bezug auf das Thema der Multikulturalität und der damit zusammenhängenden sprachlichen Diversität wiesen viele Heimleiter uns darauf hin, dass ihrer Meinung nach viele Migrant_Innen ihre Familienmitglieder länger zu Hause pflegten und eher ambulante Pflegedienste in Anspruch nähmen. Deshalb gäbe es auch keine große Nachfrage nach kultursensibler Pflege in vollstationären Seniorenheimen. Die kultursensible Pflege in ambulanten Pflegediensten wäre daher ein sehr interessanter Forschungsgegenstand für eine weitere Untersuchung. Um einen ganzheitlicheren und vollständigeren Einblick in das Thema zu erlangen, wäre es natürlich ebenso wichtig, die Perspektive der Migrant_Innen zu analysieren, und dabei ihre Nachfrage nach solchen Angeboten zu beleuchten.

Der Schritt in ein Pflegeheim ist für alle Menschen unabhängig ihres kulturellen Hintergrunds eine schwierige Veränderung, denn er erfordert eine Umstellung und Anpassung an eine neue Umgebung, die möglicherweise einen Schritt aus dem familiären Umfeld bedeutet. Selbst wenn Migrant_Innen momentan häufiger ambulante Pflegedienste in Anspruch nehmen, wird diese Personengruppe wahrscheinlich in Zukunft vermehrt in stationäre Senioreneinrichtungen ziehen, da

besonders viele der Arbeitsmigrant_Innen noch gar nicht im pflegebedürftigen Alter angekommen sind.

Die zum Teil vorhandene Auseinandersetzung der Hamburger Heimleitungen zeigt schon eine deutliche Wahrnehmung dieses wichtigen Themas, deren (Nicht-) Beachtung die Lebensqualität der Bewohner_Innen mit Migrationshintergrund (neben der medizinischen, sozialen und menschlichen usw. Pflege) sowohl positiv als auch negativ beeinflussen kann. Ob die Heime sich dieser Herausforderung aussetzen wollen und können, wird die Zukunft noch zeigen.

6. Quellen

6.1 Allgemeine Informationen

Bundeszentrale für politische Bildung. 2012. *Bevölkerung mit Migrationshintergrund*. URL: <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/61646/migrationshintergrund-i> [Zugriff am: 30.10.2012]

Diakonisches Werk Hamburg. 2012. *Senioren*. URL: <http://www.pflege-und-diakonie.de/seniorenheime.2/seniorenheime/index.html> [Zugriff am 26.06.2012]

Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Soziales und Familie. 2005. *Hilfe und Pflege im Alter. Ein Ratgeber für Senioren*. Online Version URL: <http://www.hamburg.de/contentblob/128380/data/hilfe-und-pflege-datei.pdf> [Zugriff am 04.05.2012]

Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein. 2012. *Statistische Berichte. Bevölkerung in Hamburg am 31.12.2011*. URL http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standdocuments/A_I_S_1_j11_H_01.pdf [Zugriff am 22.12.2012]

Seniorenverzeichnis. 2005. *Das Seniorenverzeichnis*. URL: www.seniorenverzeichnis.de [Zugriff am 24.05.2012]

Weniger & Matrisotto GbR. O. J. *SeniorenWelt.com Deutschlands große Datenbank fürs Wohnen im Alter*. URL: www.seniorenwelt.com [Zugriff am 24.05.2012]

Wissen und Finden, Senioren. O. J. *Anbietersuche*. URL: www.wifi-senioren.de [Zugriff am 24.05.2012]

Wohnen im Alter Internet GmbH. 2008. *Deutschlands großes Suchportal für Altenheime, Betreutes Wohnen & Pflegedienste*. URL: www.wohnen-im-alter.de [Zugriff am 04.05.2012]

6.2. Leitbilder und Konzepte

- Agitalis Ag. 2012. *Pflege nach Maß*. URL: <http://www.wohnpark-aussenmuehle.de/pflege/> [Zugriff am 06.11.2012]
- Albertinen Diakoniewerk e.V. 2002. *Selbstverständnis & Leitbild*. URL: http://www.albertinen.de/ueber_uns/albertinen_diakoniewerk/selbstverstaendnis_leitbild [Zugriff am 30.10.2012]
- Alida Schmidt-Stiftung. O.J. *Wilhelm Leuschner Seniorenzentrum*. URL: <http://alida.de/start/seniorinnen-und-senioren/wilhelm-leuschner-seniorenzentrum.html> [Zugriff am 07.11.2012]
- Altenheim Villa Eilersweg GmbH. O.J. *Pflegephilosophie*. URL: <http://www.altenheim-kinne.de/villa-eilersweg/pflegephilosophie.html> [Zugriff am 07.11.2012]
- Altenpension Philipps. O.J. *Neues Pflegekonzept*. URL: <http://www.altenpension-philipps.eu/altenpension-philipps/html/pflegekonzept.html> [Zugriff am 04.11.2012]
- Alten- und Pflegepension Else Günther. O.J. *Über uns*. URL: <http://www.else-guenther.de/htmls/ueberuns.htm> & <http://www.else-guenther.de/index.htm> [Zugriff am 04.11.2012]
- Arbeiter-Samariter-Bund Hamburg. O.J. *Die Pflege*. URL: <http://www.asb-hamburg.de/unsere-angebote/senioren-und-pflege/stationaere-pflege-pflegezentrum-lupine/die-pflege/> [Zugriff am 04.11.2012]
- Leitbild des ASB Hamburg*. URL: <http://www.domicil-seniorenresidenzen.de/philosophie.html> [Zugriff am 04.11.2012]
- Augustinum. 2012. *Pflege im Augustinum – Die echte Alternative – Individuell und verlässlich*. URL: <http://www.augustinum.de/fileadmin/redaktion/bilder/Snipet/Download-Dokumente/Pflegekonzept%20Augustinum%20betreutes%20Wohnen.pdf> [Zugriff am 04.11.2012]
- Caritas Hamburg. O.J. *Pflegeleitbild*. URL: <http://www.caritas-hamburg-gmbh.de/header/wir-ueber-uns/pflegeleitbild.html> [Zugriff am 04.11.2012]
- Christliches Leitbild*. <http://www.caritas-hamburg-gmbh.de/header/wir-ueber-uns/christliches-leitbild.html> [Zugriff am 04.11.2012]

Diakonie Alten Eichen. O.J. *Leitbild*. URL: <http://www.alten-eichen-diakonie.de/typo/index.php?id=153> [Zugriff am 04.11.2012]

Domicil. 2006. *Unsere Philosophie*. URL: <http://www.domicil-seniorenresidenzen.de/philosophie.html> [Zugriff am 06.11.2012]

Elbschloss Residenz. 2012. *Pflege im Appartement*. URL: <http://www.elbschloss-residenz.de/elbchaussee/pflege-im-appartement.html> [Zugriff am 06.11.2012]

ELIM Seniorencentren (Flyer) “Mit Herz und Sachverstand: Unsere Leistungen”, Erhalten: September 2012

Epiphanienhaus. O.J. *Das Haus*. URL: <http://www.epiphanienhaus.de/DasHaus/hausindex.htm> [Zugriff am 04.11.2012]

Evangelisches Seniorenwohn- und Pflegezentrum Bramfeld. 2012. *Das Theodor Fliedner Haus*. URL: <http://www.tfh-hamburg.de/> [Zugriff am 06.11.2012]

Frank Wagner Holding Hanseatische Management GmbH. 2012. *Unternehmen und Philosophie*. URL: <http://www.haus-alstertal.de/155,Unternehmen+und+Philosophie.html> [Zugriff am 06.11.2012]

Gemeinnützige Gesellschaft für Alten- und Behindertenhilfe m.b.H. 2011. *Vollstationäre Pflege*. URL: http://www.ggab.de/vollstationaere_pflege.html?PHPSESSID=u6gk7ajohcgm6qe0732flodlk2 [Zugriff am 06.11.2012]

Hamburger Blindenstiftung. *Sicherheit und Geborgenheit erfahren*. URL: <http://www.blindenstiftung.de/Geborgenheit.php> [Zugriff am 06.11.2012]

Hamburger Seniorendomizile GmbH. 2012. *Unsere Lösungen für Demenzbetroffene und ihre Angehörigen*. URL: <http://hamburger-senioren-domizile.de/wandsbek-marienthal/stationaere-pflege-1-1/unsere-loesungen-fuer-demenzbetroffene-1-1> [Zugriff am 06.11.2012]

Unser Credo: Ihre Würde. URL: <http://hamburger-senioren-domizile.de/ueber-uns/leitbilder-galerie> [Zugriff am 06.11.2012]

Unsere Bewohner: Ihre Gemeinschaft. URL: <http://hamburger-senioren-domizile.de/wandsbek-marienthal/stationaere-pflege-1-1/unsere-loesungen-fuer-br-geistig-agile-menschen-1-1> [Zugriff am 06.11.2012]

Hartwig Hesse Stiftung. O.J. *Leitlinien der Hartwig-Hesse Stiftung*. URL: http://www.hartwig-hesse-stiftung.de/downloads/HHSt_Leitlinien.pdf [Zugriff am 06.11.2012]

- Hermann und Lilly Schilling-Stiftung. 2012. *Hermann und Lilly Schilling-Stiftung*. URL: <http://www.schilling-stift.de/> [Zugriff am 06.11.2012]
- Katholisches Alten- und Pflegeheim St. Maximilian Kolbe. 2009. *Leitbild des Katholischen Alten- und Pflegeheims St. Maximilian Kolbe*. URL: <http://www.maxi-kolbe.de/leitbild/index.php> [Zugriff am 04.11.2012]
Pflege. URL: <http://www.maxi-kolbe.de/pflege/index.php> [Zugriff am 04.11.2012]
- Matthias Claudius Heim. 2007. *Unsere Betreuung*. URL: [http://www.matthias-claudius-heim-hamburg.de/Unsere Betreuung/index.html](http://www.matthias-claudius-heim-hamburg.de/Unsere_Betreuung/index.html) [Zugriff am 29.10.12)
- Max Brauer Haus. O.J. *Konzeption*. URL: http://alida.de/fileadmin/redakteure/Senioren/dokumente/1_Max_Brauer_Haus/Konzeption_Max_Brauer_Haus.pdf [Zugriff am 04.11.2012]
- Pflegen & Wohnen Hamburg. 2011. *Leitbild der Pflegen & Wohnen Betriebs GmbH*. URL: <http://www.pflegenundwohnen.de/downloads> [Zugriff am 06.11.2012]
Pflegen & Wohnen Öjendorf. URL: <http://www.pflegenundwohnen.de/standorte/%C3%B6jendorf> [Zugriff am 06.11.2012]
Leitbild & Philosophie. URL: <http://www.pflegenundwohnen.de/%C3%BCberuns/leitbildundphilosophie> [Zugriff am 06.11.2012]
- Pro Seniore Consulting + Conception für Senioreneinrichtungen AG. O.J. *Leitbilder & Philosophie*. URL: <http://www.pro-seniore.de/der-pro-seniore-unterschied/pflegeleitbild-philosophie.html> [Zugriff am 06.11.2012]
Zwölf Gebote für das Wohl unserer Bewohner: Unser Pflegeleitbild. URL: http://www.pro-seniore.de/fileadmin/user_upload/Content_Downloads/12_Gebote_fuer_das_Wohl_unserer_Bewohner_-_Pflegeleitbild_neu.pdf [Zugriff am 06.11.2012]
- Röweland Gruppe. 2004. *Pflegeleitbild*. URL: <http://www.roeweland.de/download.html> [Zugriff am 07.11.2012]
- Rosenhof Seniorenwohnanlagen. O.J. *Unternehmensphilosophie*. URL: http://www.rosenhof.de/unternehmen_philosophie.html [Zugriff am 06.11.2012]
- Seniorenheim Scheffler. 2010. *Leitbild*. URL: http://www.schefflerheim.de/Iz_Seiten01/ueberuns_leitbild.html [Zugriff am 06.11.2012]
Gedanken. URL: http://www.schefflerheim.de/Iz_Seiten01/ueberuns_gedanken.html [Zugriff am 06.11.2012]

- Senioren pension Christel Kalbus. O.J. *Die Pflege*. URL: <http://www.seniorenpension-kalbus.de/> [Zugriff am 04.11.2012]
- Senioren & Pflegeheim Margarethenhof GmbH. 2008. *Der Margarethenhof*. URL: <http://www.margarethenhof-hamburg.de/margarethenhof.html> [Zugriff am 06.11.2012]
Pflegeleitbild. URL: <http://www.margarethenhof-hamburg.de/leitbild.html> [Zugriff am 06.11.2012]
- Seniorenpflegepension Haus Fangdieck. O.J. *Pflege/Therapie*. URL: <http://www.fangdieck.de/seniorenpflegepension-hamburg/pflegeeinrichtung-pflegebeduerftigkeit-demenz.php> [Zugriff am 29.10.12)
- Seniorenstutz am Hegen. O.J. *Pflege*. URL: <http://www.seniorenstutz-am-hegen.de/unsere-dienstleistungen/pflege/> [Zugriff am 07.11.2012]
- SenVital GmbH. 2005. *Die SenVital-Pflegephilosophie*. URL: <http://senvital.de/index.php?id=45> [Zugriff am 04.11.2012]
- Stiftung Altenheim St. Johannis St. Nikolai. O.J. *Pflegekonzept*. URL: <http://www.altenheim-stjohannis-stnikolai.de/stiftung/pflege-betreuung/pflegekonzept.php> [Zugriff am 06.11.2012]
Seelsorge. URL: <http://www.altenheim-stjohannis-stnikolai.de/stiftung/pflege-betreuung/seelsorge.php> [Zugriff am 06.11.2012]
- Stiftung Anscharhöhe. 2010. *Pflege*. URL: http://www.anscharhoehe.de/index.php?option=com_content&view=article&id=4&Itemid=13 [Zugriff am 06.11.2012]
- Stiftung Eilbeker Gemeindehaus. 2010. *Wir über uns*. URL: http://stiftung-eilbeker-gemeindehaus.de/rubric/index.php?rubric=RH_Info [Zugriff am 06.11.2012]
- Stiftung FeGN. 2010. *Umsorgt im Alter*. URL: <http://fegn.de/elim-diakonie/seniorencentren/> [Zugriff am 04.11.2012]
ESC Bergedorf- Über uns. URL: <http://fegn.de/elim-diakonie/seniorencentren/esc-bergedorf/ueber-uns/> [Zugriff am 04.11.2012]
- Stubbenhof Betriebs GmbH. 2008. *Pflegeleitbild*. URL: <http://www.stubbenhof.de/leitbild.html> [Zugriff am 04.11.2012]
- Tabea, Leben bei Freunden GmbH. O.J. *Willkommen in unserer türkischen Wohngruppe*. URL: http://tabea.de/PDF/TABEA_Flyer_tuerk-Wohngr.pdf [Zugriff am 06.11.2012]
Leitbild. URL: http://tabea.de/tabeya/tabeya_leitbild.html [Zugriff am 06.11.2012]

Leben unter Freunden. URL: http://tabea.de/tabea/hh_lurup.html [Zugriff am 06.11.2012]

VHW Wohnen im Alter. O.J. *Wohnen mit Pflege in der Seniorenwohnanlage Kiehförn.* URL: http://www.vhw-hamburg.de/vhw/pages/content/reg2/nav2_13/kiefhoern2012.pdf [Zugriff am 04.11.2012]

Fast 40 Jahre Erfahrung: Wohnen im Alter. URL: http://vhw-hamburg.de/vhw/pages/content/reg2/nav2_01/nav2_01.php [Zugriff am 06.11.2012]

Seniorenwohnanlage Langenhorn. URL: http://vhw-hamburg.de/vhw/pages/content/reg2/nav2_13/n2_13_02.php#_Pflgewohnen_%28station%C3%A4re_Pflege%29 [Zugriff am 06.11.2012]

7. Anhang

7.1. Der Fragebogen



Lena Egetmeyer und Rahel Meisel
Email: Rahel.Meisel@uni-hamburg.de
Telefon: +49-40-413307-261
Fax: +49-40-413307-272



Prof. Dr. Julia Pauli
Projekt „Alter und Migration“
Universität Hamburg - Institut für Ethnologie
Edmund-Siemers-Allee 1, Flügelbau West (ESA W)
20146 Hamburg

FRAGEBOGEN ZU SENIORENHEIMEN IN HAMBURG

I. Angaben zum Seniorenheim

ID-Nummer:

Von LiMA-Mitarbeitern auszufüllen

1. Name der Einrichtung _____
2. Name des Ansprechpartners _____
3. Telefonnummer/ Email _____
4. Adresse _____
5. Betreiber der Einrichtung _____
6. Verband (falls vorhanden) _____
7. Kategorie der Einrichtung (z.B. Seniorenheim, Senioren-WG, betreutes Wohnen...) _____
8. Anzahl der Bewohner _____
9. Anzahl des Pflegepersonals _____
10. Religiöse Ausrichtung _____
11. Schwerpunkte (z.B. medizinisch, ethnisch) _____

II. Angaben zu Bewohnern, Pflegepersonal und Angeboten

12. Hintergrund zu den Bewohnern (*Falls es eine aktuelle Statistik gibt, können Sie diese uns auch zukommen lassen.*)
 - 12.1. Geschlecht: weiblich: _____ männlich _____
 - 12.2. Altersspanne: _____ Altersdurchschnitt: _____
 - 12.3. Nationalitäten/Ethnizitäten: _____
 - 12.4. Sprachen: _____
 - 12.5. Anzahl der Bewohner mit Migrationshintergrund: _____
 - 12.6. Bewohner, die kaum Deutsch sprechen/verstehen: _____
13. Hintergrund Pflegepersonal:
 - 13.1. Nationalitäten/Ethnizitäten: _____
 - 13.2. Sprachkenntnisse: _____
14. Freizeitangebot/Ausstattung speziell für Migranten
 - 14.1. Religiöse Angebote (Gebetsräume, Seelsorge, Gottesdienste, etc.) _____
 - 14.2. Medien (fremdsprachige Bibliothek, Zeitung, TV, Radio) _____
 - 14.3. Internet (Skype, Email etc.) _____
 - 14.4. Küche (international, religiös) _____
 - 14.5. Feiertage _____
 - 14.6. Sonstiges _____
15. Welche Angebote werden besonders gut angenommen? _____

16. Welche Wünsche werden am häufigsten geäußert? _____

17. Welche Chancen sehen Sie für Ihre Einrichtung, wenn die BewohnerInnen unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Hintergrunds sind?"

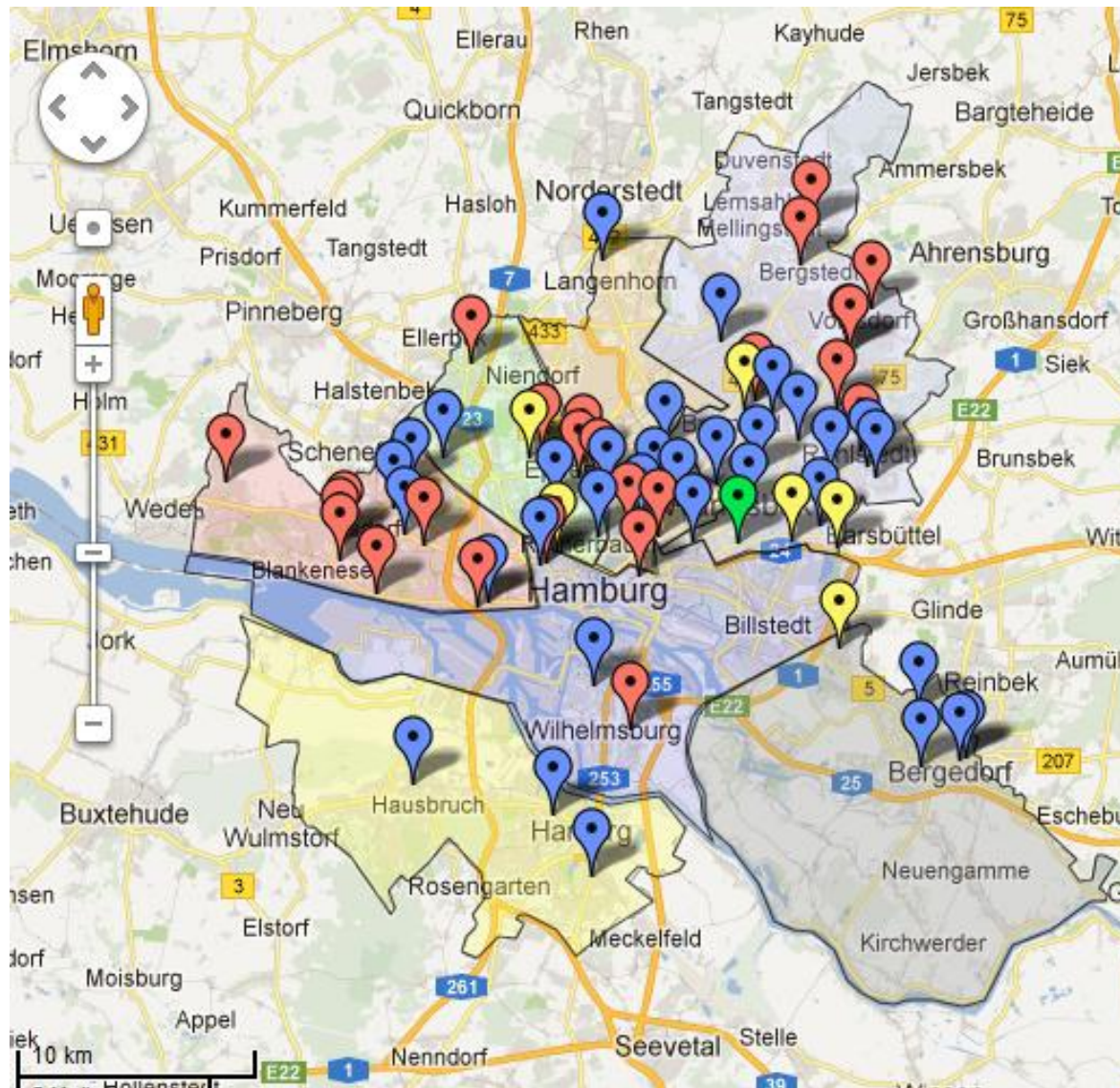
18. Welche Probleme sehen Sie für Ihre Einrichtung, wenn die BewohnerInnen unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Hintergrunds sind?

III. Konzept

19. Gibt es ein Konzept der Einrichtung? (*Könnten Sie es uns ggf. zukommen lassen?*)

20. Wird darin der Umgang mit Migranten thematisiert? Wenn ja, beschreiben Sie es bitte kurz.

Vielen Dank für Ihre Hilfe.
Lena Egetmeyer und Rahel Meisel



Legende

Rot: Monolinguale Bewohner_Innen

Blau: niedrige sprachliche Diversität der Bewohner
(1-3 Sprachen neben Deutsch)

Gelb: mittlere sprachliche Diversität der Bewohner
(4-6 Sprachen neben Deutsch)

Grün: Hohe sprachliche Diversität der Bewohner
(7-10 Sprachen neben Deutsch)

- Wandsbek
- Hamburg-Mitte
- Hamburg-Nord
- Eimsbüttel
- Altona
- Harburg
- Bergedorf

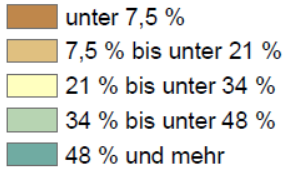
Drei Einrichtungen, die zu den Sprachen keine Angaben machten, konnten aufgrund der Nationalitäten der Bewohner den Monolingualen Einrichtungen zugeordnet werden.

7.2. Die Lage und Diversität der befragten Hamburger Seniorenheime

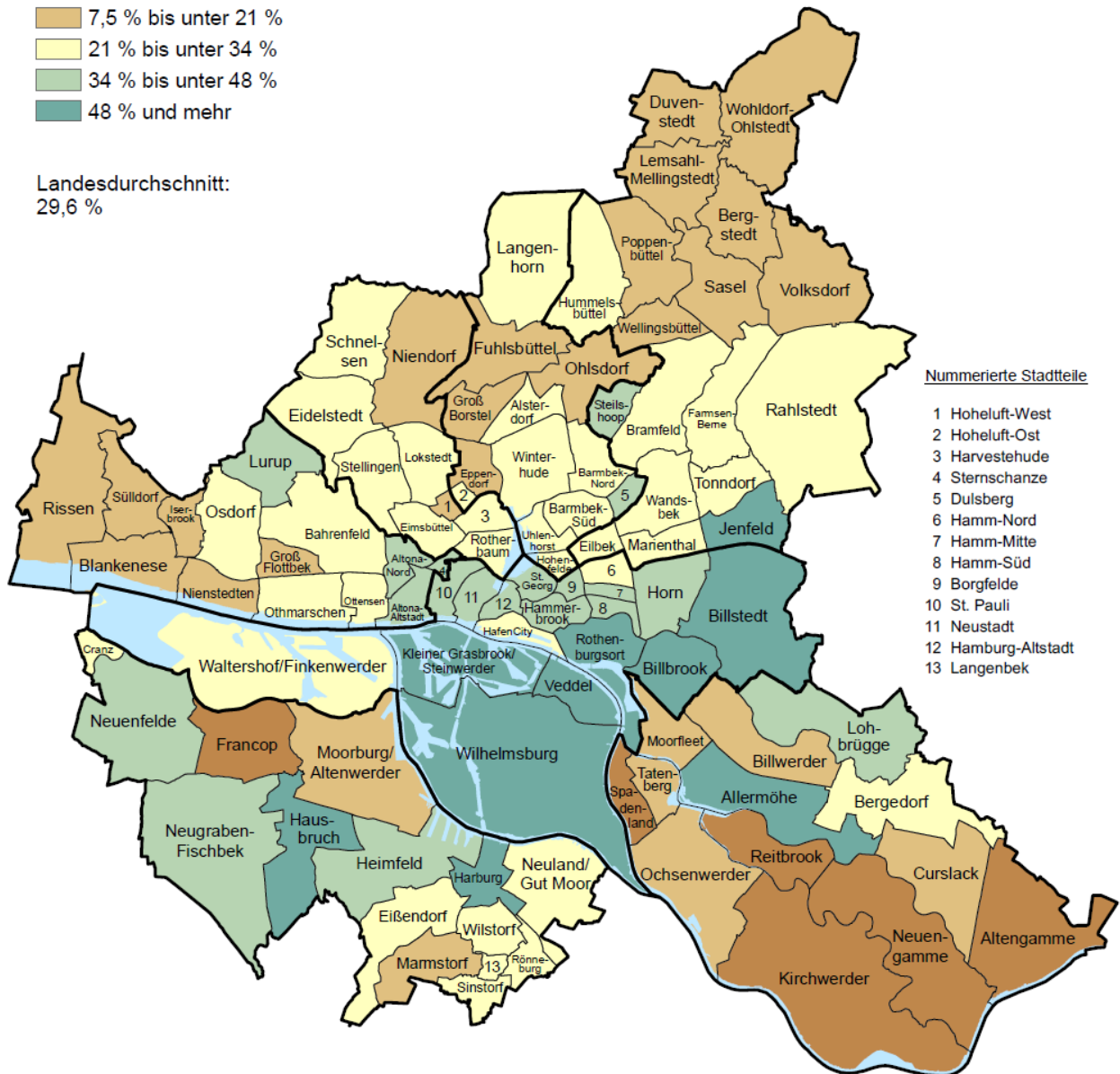
7.3 Migrant_Innen in Hamburg (Stand 31.12.2010)

Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Hamburg am 31.12.2010

Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund an der Bevölkerung insgesamt



Landesdurchschnitt:
29,6 %



Quelle: Melderegister 31.12.2010 (nur Hauptwohnsitze) ergänzt um Schätzungen mit MigraPro durch das Statistische Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein

© Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein